

## Wehrwalde (Neu Eschergallen) wie wir es liebten und in Erinnerung haben



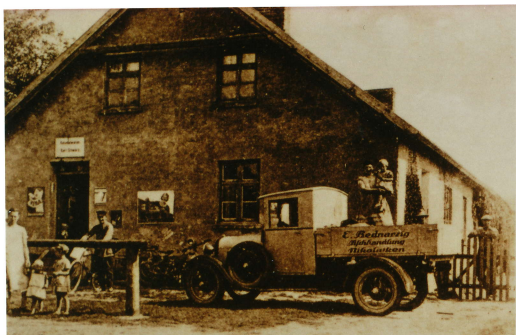
(Bild: Christel Raulin) Der letzte Sommer in Ostpreußen. Die Aufnahme von 1944 zeigt die Kuhweide oberhalb des Dorfteiches von Wehrwalde. Vorne links Claus Stier aus Berlin. Links im Bild, jenseits der Dorfstraße, das Haus Margis, dahinter das Wohnhaus der Familie Schwarz. Es folgt das neue Stallgebäude (Pferde- und Schweinestall mit Getreidespeicher im Obergeschoß) der Familie Dikomey. Rechts vorne das Wohnhaus der Familie Hermann Liedtke, danach das sogenannte Beamtenhaus. Es war Eigentum von Hermann Liedtke. Verdeckt dahinter das Wohnhaus der Familie Lenkeit.



(Bild: Horst Grunwald) Der Dorfteich von Neu Eschergallen im Winter. Vorne rechts das Wohnhaus der Familie Liedtke (Objekt Nr. 3). Rechts außen das sogenannte Beamtenhaus (Objekt Nr.5). Dort haben auch einmal der Gendarm Grunwald und Domnicks gewohnt. Links, schon jenseits der Dorfstraße, das Wohnhaus der Familie Schwarz (Objekt Nr. 6).



(Bild: Horst Grunwald) Dorfansicht von Wehrwalde. Hinten rechts das Anwesen der Familie Rudolf Kiehl (Objekt Nr. 11). Die beiden Männer im Vordergrund links sind Herr Margis und daneben Herr Neuhaus, der Schwiegervater von Rudolf Kiehl. Die beiden Mädchen sind Käthe und Erna Margis. Der Hof von Rudolf Kiehl ist im Güterverzeichnis von 1932 für den Kreis Darkehmen (1938 = Ange-rapp) unter "Johanna Neuhaus" mit 48 ha eingetragen. Johanna Neuhaus war eine geborene Dikomey, eine Schwester von Adalbert Dikomey, meinem Großvater mütterlicherseits.



Herrmann Carl Schwarz, Kolonialwaren, Eszergallen



Bahnhof Laumingen



Schule Eszergallen



Dorf Eszergallen

(Bild: Horst Grunwald) Auf dem Bild rechts unten im Hintergrund in der Mitte sind die Stallungen vom Hof Richard Dikomey (Objekt Nr. 8) zu sehen.



(Bilder: Karl Dikomey) Links der Chaussee von Insterburg (Angerapp) nach Angerburg - dem Dorf gegenüberliegend - Weiden mit Vieh des Bauern Richard Dikomey.



(Foto: Horst Grunwald) Bahnhof Sanden (Launingken) an der Strecke Angerapp - Angerburg



(Bild: Ilona (Kiehl)-Kluge) Der Standort des Fotografen dürfte hinter Kiehls Scheune mit Blickrichtung Bahnhof Launingken gewesen sein. Links die Baumgruppe mit dem Friedhof und der Chaussee Angerapp-Angerburg. Rechts erkennt man die Bahnunterführung. Heute verläuft über den Friedhof in gerader Linie von links nach rechts querbild die polnisch/russische Staatsgrenze.



(Bild: Ilona (Kiehl)-Kluge) Standort des Fotografen der Bahndamm (ganz unten erkennt man den Schotter) mit Blickrichtung Kiehl Neu Eszergallen und zwar links unmittelbar neben der Chaussee.



(Bild: Ilona (Kiehl)-Kluge) Der Standort des Fotografen dürfte zwischen Chaussee und Bahnhof mit Blickrichtung Kiehl gewesen sein. Links im Hintergrund das Dach der Scheune mit dem Storchennest und rechts zwischen den Bäumen das Dach mit dem Schornstein von Kiehls Insthaus.

Die beiden unteren Bilder haben die gleiche Perspektive, allerdings links und rechts der Chaussee aufgenommen. Während der Aufnahmestandort des oberen Bildes heute auf russischem Staatsgebiet liegt, liegen die Aufnahmestandorte der beiden unteren Bilder heute auf polnischem Gebiet.



(Foto: Horst Grunwald)

Der Bahnhof in Launingken (1938 = Sanden).

Gertrud Polenz bringt Besuch zum Zug.

Gertrud Polenz war Postangestellte beim Postamt in Angerburg. Sie war am 10.03.1920 geboren. Auf der Flucht, bei einem Fliegerangriff am 05.02.1945 gegen 08.00 Uhr morgens, kam sie auf dem Posthof in Braunsberg (Ostpr.) ums Leben. Sie war noch keine 25 Jahre alt.



(Foto: Horst Grunwald)  
Das Bild von 1923 zeigt von links nach rechts:  
Max Neuhaus  
Robert Röhrig  
Fritz Margis \* ca 1891

"Nun Brüder laßt die Gläser klingen, nutzt Eure Tage.  
Ob sie auch im Jenseits klingen, das ist eine Frage."

Dieses war ein sehr beliebter Trinkspruch in Ostpreußen.



## Die Ziegelei

Außenliegend

## Horst Grunwald, Gorleben, berichtet:

Die Ziegelei mit dem Wohngebäude für den Betriebsleiter lag außerhalb der sonst geschlossenen Ortschaft. Von Jautecken (1938 = Friedeck) kommend, über die Chaussee von Angerapp (oder Trempen) nach Angerburg fahrend, erreichte man das Werk über zwei Zufahrten. Ein Weg führte unmittelbar auf das Betriebsgelände, ein anderer verlief über eine Anhöhe am Wohnhaus des Ziegeleimeisters vorbei zur Ziegelei. Rechts dieser Zufahrt befand sich auf einer Wiese ein Brunnen mit einer etwa 170 cm hohen Pumpe. Sie diente der Wasserversorgung von Mensch und Tier.

Auf dem Weg vom Wohngebäude zur Ziegelei lag zur linken Hand eine mehrere Hektar große eingezäunte Viehweide mit einem zur Chaussee hin gelegenen Teich. Dieser Teich war nicht nur Viehtränke, sondern der Ziegeleimeister Paul Liedtke nahm hier ab und an ein erfrischendes Bad.

Die Ziegelei gehörte dem Rittergutsbesitzer Walter von Sanden, Launingken (1938 = Sanden). Langjähriger Ziegeleimeister war Paul Liedtke, der am 07.06.1901 in Neu Eszergallen geboren war. Davor nahm diese Aufgabe sein Vater Hermann wahr, über den an anderer Stelle im Zusammenhang mit dem Hof Liedtke berichtet wird.

Der Ziegeleimeister Paul Liedtke war mit Anna, geb. Süß, geb. am 20.11.1908, verheiratet. Das Ehepaar Paul und Anna Liedtke hatte zwei Töchter, Ursula, geb. am 30.05.1937 und Elfriede, geb. am 27.10.1943. Paul Liedtke ist am 27.08.1974 in Syke bei Bremen verstorben. In Syke leben auch seine Frau Anna und Tochter Elfriede, verehelichte Kappelman. Ursula, verehelichte Pauloweit wohnt in Bremen.



(Bild und Text Horst Grunwald): Teilansicht der Ziegelei in Neu Eszergallen.

**Horst Grunwald berichtet weiter:**

Wir gehen über die zweite, also über die südliche Ziegeleizufahrt wieder zurück zur Chaussee. Nach 125 m erreichen wir die erste Dorfzufahrt nach Wehrwalde (Neu Eszergallen). Vom Gut Friedeck (Jautecken) bis zu dieser Zufahrt sind es genau 1,5 km. Der Ort Wehrwalde lag etwa 200 m rechts der Chaussee. Er war über zwei Zufahrten zu erreichen. Die zweite folgte nach 200 m in Richtung Angerburg. Die Dorfstraße war eine unbefestigte Landstraße und demzufolge nach Regenzeiten im Frühjahr und Herbst kaum zu passieren. Die Familien Lenkeit und Grunwald besaßen Kraftfahrzeuge und blieben häufig stecken. Der Landwirt Richard Dikomey war dann bereit, mit zwei Pferden das zu leisten, was motorisierte Pferdestärken in hoher Potenz nicht vermochten. Die rettende Chaussee war aber auch über die Privatgrundstücke Schwarz und Dikomey zu erreichen. Beide Grundstücke hatten über ihre Grundstücke Zufahrten zur Kreisstraße. An der Einmündung des Weges Dikomey war die Bushaltestelle der Kraftpostomnibuslinie Angerburg - Trempen eingerichtet. Ein Beweis dafür, daß die Benutzung dieser beiden privaten Wege im Bedarfsfalle auch den übrigen Dorfbewohnern möglich war.

Der sogenannte Kirchenweg verlief vom Kirchspielort Eibenburg (Dombrowken) am Bahnhof Sanden (Launingken) vorbei über das Vorwerk Sandenwalde (Alt Eszergallen) durch den Bauernwald nach Groß Illmen. Dieser Kirchenweg war auch von Wehrwalde aus bei trockenem Wetter über einen Pfad zu erreichen.

Nach dem Einbiegen in die erste Dorfzufahrt von Jautecken kommend lag links der Straße das Grundstück Ehlert.

Leider endet hier die sach- und fachkundige Berichterstattung von Horst Grunwald. Schade, mehrere Anfragen blieben ohne Antwort. Um aber das vorhandene und das erfragte Wissen der eventuell interessierten Nachwelt zu erhalten, werde ich weiterhin aufschreiben, was ich weiß.

**Ehlert, Otto**  
Schneidermeister

**Objekt Nr. 1**  
im Lageplan

Die am 21.08.1833 in Neu Eszergallen geborene Wilhelmine Dickomey, eine Schwester von Carl, Friedrich und Eduard Dickomey, heiratet am 23.10.1865 den Tischlermeister Johann Baltrusch. Wilhelmine und Johann Baltrusch wird am 19.10.1868 ihre Tochter Emilie Bertha geboren. Taufpaten des Mädchens sind Eduard Dickomey, Friederike Dickomey und Auguste Dickomey. Bertha Baltrusch vererbt ihr Haus an eine Familie Schäfer, die das Anwesen an den Schneidermeister Otto und Helene Ehlert, geb. Hoffmann, verkaufen, die aus Darkehmen kamen. Otto und Helene Ehlert haben zwei Söhne

- Manfred, Hudeplan 26, 30453 Hannover und
- Otto, Ernst-Thälmann-Str. 31, 18461 Frenzdorf.

Einer der Söhne wurde 1944 eingeschult, er muß also 1937/38 geboren sein.

## Erinnerungen

Anhang 10

**Jurgeleit, Anna** geb. Warda

**Objekt Nr. 2**  
im Lageplan

Herr Jurgeleit war Gendarmeriewachtmeister und wurde nach Schittkehmen (1938 = Wehrkirchen) im Kreis Goldap versetzt. Das der Familie gehörende Wohnhaus mit etwas Land wurde vermietet. Bis zum Bau des sogenannten Beamtenhauses durch die Familie Liedtke war in diesem Haus auch der Gendarmeriewachtmeister untergebracht und die Familie des Gendarms hatte hier Wohnung. Zuletzt wohl Adolf Grunwald mit seiner Familie. Bis zur Vertreibung wohnten in diesem Haus die Familien Schmidt und Labudat.

- Die Familie **Schmidt** kam aus Groß Sobrost. Wegen Erbauseinandersetzungen verzogen sie aus Sobrost. Otto Schmidt arbeitete im Kraftwerk Launingken (Sanden) und im Wald. Das Ehepaar Schmidt hatte drei Kinder:

Erna, oo Wittig, \* 25.11.1932  
Gisela, oo Daut, \* 14.01.1944 und  
Gerhard.

- Die Familie **Labudat** mit zwei Kindern ist erst während des Krieges in Neu Eszergallen (Wehrwalde) zugezogen. Die Familie hat nach dem Krieg im Ostlandring 14 in Elmshorn gewohnt. Ob noch jemand dort ansässig ist, kann nicht gesagt werden.

## Haus Margis

**Objekt Nr. 4**  
im Lageplan

- **Margis, Fritz**

In den Kirchenbüchern von Dombrowken finden wir häufig den Namen Margis, so auch in Illmen wohnend. In dem Vertrag über die Ablösung der der Kirche in Dombrowken zustehenden Realabgaben vom 13.05.1878 ist Gustav Margis mit seiner Ehefrau Wilhelmine, geborene Kapuschat, genannt. Gustav und Wilhelmine Margis hatten sechs Kinder, 3 Söhne (Fritz, Otto und Willi) und 3 Töchter (Martha oo Zokull, Anna oo Todeskino und Auguste oo Gräpp).

Fritz war am 23.12.1891 geboren, er ist am 08.10.1968 verstorben. Er war zweimal verheiratet. Der ersten Ehe entstammt Erna, geb. am 11.08.1927 und der zweiten Ehe mit Helene Pritzkeleit, geb. am 01.12.1891, verstorben am 24.03.1978, Käthe oo Meier, geb. am 11.04.1930, wohnhaft in der Lindenstraße 53 in 19386 Lübz, Mecklenburg.

Fritz Margis, dessen strohgedecktes Haus auf dem ersten Bild von der Dorfansicht vorne links zu sehen ist, besaß 2 ha Land und 2 Kühe. Die Landwirtschaft bewirtschaftete er als Feierabendbauer. Hauptberuflich hat er in der Ziegelei und im Wald gearbeitet.





(Bild: Horst Grunwald) Die Aufnahme aus dem Jahr 1936 zeigt Helene Margis geb. Pritzkoleit und Fritz Margis mit den Töchtern Käthe links und Erna rechts.

#### - Büsch

Im Haus Margis wohnte die 1861 geborene Rentnerin Büsch (Oma Büsch) mit ihrer geistig behinderten Tochter Martha, die 1897 geboren war. Laut Käthe Meier, geb. Margis, war Oma Büsch eine Nichte ihres 30 Jahre älteren Ehemannes .... Büsch. Die geistige Behinderung der Tochter wurde auf die Blutsverwandtschaft der Eltern zurückgeführt, zumal es noch einen ebenfalls sehr stark behinderten, bereits im Kindesalter verstorbenen Bruder von Martha gegeben haben soll.

Nach Eduard Dikomey, Quakenbrück, früher Menturren, dessen Eltern einmal der spätere Hof Liedtke gehört hat, hat in dem Haus Margis seine am 16.01.1861 in Neu Eszergallen geborene Tante Marta Dickomei gewohnt. Und hier schließt sich der Kreis. Marta Dickomeis Mutter war die 1838 geborene Heinriette Friederike Büsch, die mit den Brüdern Friedrich und Eduard Dickomei verheiratet war, also die Schwester ihres Mannes. Marta Büsch pflegte noch verwandtschaftliche Beziehungen mit der Familie Falk (Förster) in Sobiechen (1938 = Salpen). Therese Falk aus Sobiechen war die Frau ihres Stiefbruders Hermann Dikomey, geb. am 23.12.1875 in Neu Eszergallen.

Oma Büsch und ihre Tochter wurden am 21. Oktober 1944 infolge Kriegseinwirkung in den Kreis Preußisch Holland umgesetzt. Frau Büsch war bereits 83 Jahre alt. Mutter und Tochter werden seit dieser Zeit vermißt.

## Die Geschichte des Hofes Liedtke

Objekt Nr. 3  
des Lageplans

Der im Lageplan als Objekt Nr. 3 eingezeichnete Hof und die Ziegelei gehörten um 1860 Friedrich, geboren am 17.03.1814 und Heinriette Friederike Dickomai geb. Bisch. Friedrich war ein Sohn des 1789 geborenen Johann Dykomey. Die Brüder von Friedrich waren Carl, geboren am 09.02.1821 und Eduard, geboren am 02.04.1832.

Friedrich und Heinriette Friederike hatten vier Kinder: Marta \* 16.01.1861, Otto \* 21.07.1862, Adele \* 23.08.1864 und Agnes Bertha \* 05.03.1867. Adele heiratete in die Nähe von Lyck und Agnes Bertha Herrn Onischke in Groß Skirlack, meinem Heimatort. Martha wohnte als Martha Büsch in dem als Objekt Nr. 4 (Margis) im Ortsplan eingezeichneten Haus. Friedrich verstarb leider nach der Geburt des vierten Kindes. Seine Witwe, Heinriette Friederike, heiratete am 10.09.1870 den am 02.04.1832 geborenen jüngsten Bruder ihres Mannes Eduard, also ihren Schwager. Über die Eheschließung von Eduard und Friederike liegt eine Urkunde vor, die in diese Chronik eingefügt ist. In dieser Urkunde werden die Familiennamen "Dicomey" und "Büsch" geschrieben. Der Eintrag in das Heiratsdissidentenregister erfolgte deswegen, weil beide aus der evangelischen Kirche ausgetreten waren. Sie gehörten somit zu dem Personenkreis, den Pfarrer Rogge auf Seite 270 seiner Chronik wie folgt beschreibt: "In Schwägerau, Benkheim und im Jodlauker Kirchspiele hatten sich Baptistengemeinden gebildet. Fast wöchentlich zogen die Emissäre von Jodlauken nach Benkheim durch den Kreis und hatten im Jahre 1864 bereits 32 Seelen für ihre Sekte gewonnen. Am 15. Oktober 1869 konnten sie in Eßergallen und Grieben mit 50 Mitgliedern eine Gemeinde bilden."

Eduard und Heinriette Friederike hatten zusammen noch einmal drei Kinder: Eduard **Robert** \* 16.02.1873, Hermann \* 23.12.1875 und Eduard. Vater Eduard Dikomai verstarb **ohne Testament** am 02.04.1900. Da es Kinder aus zwei Ehen gab, mußte der Hof durch die Erbaueinandersetzung verkauft werden. Käufer war Herr von Sanden, Launingken. Zu diesem Besitz gehörte auch die Ziegelei mit entsprechenden Ländereien. Der Erlös für den Besitz war so groß, daß z.B. der Sohn Eduard **Robert** die Erbteile an seine Geschwister ausbezahlen konnte und sich in Mentau (Groß Menturren) im Kreis Angerapp (Darkehmen) einen etwas kleineren Hof kaufen konnte.

Herr von Sanden verkaufte den 7,5 ha großen Hof an das Ehepaar Liedtke. Die Ziegelei behielt er.

**Anmerkung Alexnat:**

Die unterschiedliche Schreibweise der Orts- und Familiennamen entspricht den jeweiligen Einträgen in den zugrunde liegenden Dokumenten wie

Eszergallen/Eßergallen/Eschergallen,  
Marta/Martha,  
Heinriette/Henriette,  
Bisch/Büsch,  
Dikomay/Dickomai/Dickomei  
usw.

## Erinnerungen

Anhang 10

Liedtke, Hermann/Emma

Objekt Nr. 3  
im Lageplan

Bis zur Fertigstellung ihrer Siedlungshöfe 1930 - 1931 wohnten die Familien Possiwan und Polenz im Anwesen der Familie Liedtke. Die Liedtkes wohnten zu dieser Zeit in dem Wohngebäude für den Betriebsleiter der Ziegelei. Der Zieglermeister **Hermann** Julius Liedtke war am 06.08.1870 in Sobiechen (1938 = Salpen), Ksp. Buddern, im Krs. Angerburg geboren. Er heiratete die am 27.11.1875 in Neu Eszergallen geborene Emma Röhrig. Das Ehepaar Hermann und Emma Liedtke hatte 7 Kinder:

Emma Minna, oo Moritz \* 21.11.1898 in Neu Eszergallen,  
Robert Kurt, \* 16.05.1900 in Neu Eszergallen,  
Paul, \* 07.06.1901 in Neu Eszergallen + 27.08.1974 in Syke bei Bremen,  
Theodor, \* 03.09.1902 in Neu Eszergallen, seit Frühjahr 1945 als Volkssturmmann bei Königsberg vermißt,  
Erna, \* 08.04.1904 in Neu Eszergallen,  
Amanda, oo Bach \* 03.11.1911 in Neu Eszergallen, Hermann-Matern-Ring 1b in 39288 Burg bei Magdeburg,  
Herbert, \* 04.10.1917 in Neu Eszergallen, seit Frühjahr 1945 als Volkssturmmann bei Königsberg vermißt.

Nach der Übernahme der Ziegelei durch den Sohn Paul Liedtke bewirtschaftete Hermann mit seiner Familie den 7,5 ha großen Hof. Hermann ist am 09.10.1939 in Wehrwalde verstorben, seine Frau Emma geb. Röhrig am 24.02.1964 in Burg bei Magdeburg.



(Bild: Anna Liedtke)

Emma Liedtke geb. Röhrig,  
\* 27.11.1875  
+ 24.02.1964

mit

Sohn Theodor \* 03.09.1902,  
seit Kriegsende bei Königsberg vermißt

Im nördlichen Teil unserer Heimat Ostpreußen wurden keine Kühe eingespannt, um die schwere Feldarbeit zu erledigen. Nur die großen Güter pflügten mit Ochsengespannen. Trotz der ausgeprägten Zucht des Trakehner Pferdes finden wir, gerade bei den Kleinbauern, noch das alte einheimische Pferd, das den Namen "Litauer" oder "Kunter" führt. Ein Pferd mit kurzem Hals und breitem Kopf, das zäh, genügsam, gutmütig und überaus belastbar war. Wohl dem Bauern, der noch ein derartiges Gespann besaß. Die Familie Liedtke hatte das Glück.



(Bild: Archiv Horst Grunwald) Die Aufnahme von etwa 1943 zeigt Theo Liedtke, geb. 1902, mit seinem Gespann. Auf dem Wagen, beladen mit Grünfutter, Christel Raulin und ihr Cousin Klaus Stier aus Berlin kurz vor dem Anwesen Liedtke. Im Hintergrund rechts der Wald, hinter dem die Orte Klein- und Groß Illmen liegen. Das Fuhrwerk kommt aus Richtung Abbau der Bäuerin Ewert. Die im Hintergrund sichtbaren Felder gehörten überwiegend der Familie Kiehl, ein kleinerer Teil auch der Familie Liedtke. Ganz hinten links, dort wo Teile des Waldes zu erkennen sind, verläuft heute die russisch/polnische Staatsgrenze.

## Hof Emil Ewert

## Außenliegend

Etwa 1 km westlich von Neu Eszergallen, auf einer Anhöhe, lag der 12 ha große Hof von Emil Ewert. Der Grundsteuermeßbescheid vom 30.11.1938 ist noch an Emil Ewert gerichtet. Er muß zwischen 1938 und 1944 verstorben sein, denn 1944 wird er in der Einwohnerliste nicht mehr genannt. In dem Verhandlungsvertrag vom 13.05.1878 ist eine Familie Ewert als Grundbesitzer in Neu Eszergallen noch nicht verzeichnet. Woher die Familie Ewert stammte, war nicht in Erfahrung zu bringen. Der Hof war nur über eine unbefestigte Landstraße zu erreichen.

Von Ewerts hat mein Vater durch Vermittlung meines Onkels Richard Dikomey 1942 ein kastanienbraunes Fohlen gekauft. Ich durfte auf dem Hof Ewert dabei sein, als es zusammen mit der Mutterstute vorgeführt und als über den Preis gesprochen wurde. Wir zogen dann über Illmen, Kowarren und Mikalbude nach Groß Skirlack. Eine Wegstrecke lang wurde die Stute mitgeführt, dann blieb sie unter Wiehern immer weiter zurück und das Fohlen, das wir dann Lore nannten, mußte sich in sein Schicksal fügen. Mit Lore hatten wir etwas Pech. Sie weidete zusammen mit unseren Kühen auf einer Koppel (Weidegarten). Bei einem starken Gewitter erschrak sie durch einen Blitzeinschlag und stürmte durch den Zaun. Dabei riß sie sich eine Fessel hinten rechts auf. Das rechte Bein blieb in diesem Bereich etwas stärker als das linke. Lore blieb zweieinhalbjährig in einem Stall in Reichenbach im Kreis Preußisch Holland, weil ich mich als zwölfjähriger Wagenlenker nicht traute, sie für die am 21. Januar 1945 fortgesetzte Flucht einzuspannen.

Nach dem Tode von Emil Ewert führte seine Frau Ella Ewert mit ihrer Tochter Ella, die ledig war, aber einen Sohn Gerhard hatte, den Hof weiter. Gerhard wurde wegen einer schweren Verwundung am Arm vorzeitig aus der Wehrmacht entlassen. Gerhard brachte seine Frau aus dem Raum Berlin mit. Das Ehepaar hatte ein Söhnchen.

Ewerts fanden nach dem Krieg in Lütjenhof bei Dassow/Mecklbg eine neue Heimat.



Die Aufnahme vom 20.05.1994 zeigt den ehemaligen Weg zum Hof Ewert.

### Der Gendarmerie-Einzelposten in Wehrwalde

Die Installierung des Einzelpostens in Neu Eszergallen (Wehrwalde) hat sicher damit zu tun, daß der Ort verkehrsmäßig (sowohl Straße wie auch Schiene) sehr zentral und günstig lag. Bis zu seiner Versetzung war

- Herr **Jurgeleit** Posteninhaber. Er war in seinem Wohnhaus stationiert. Auch sein Nachfolger

- Adolf **Grunwald** residierte und wohnte anfangs noch im Haus Jurgeleit. Nach dem Bau des sogenannten "Beamtenhauses" durch die Familie Liedtke wohnten die Polizisten in dem neuen Haus.



(Bild: Horst Grunwald)  
Adolf Grunwald wurde  
1937 nach St. Annaberg  
in Oberschlesien ver-  
setzt. Die Aufnahme  
zeigt ihn 1938 an seinem  
neuen Dienstort.

(Bild: Horst Grunwald)

Adolf Grunwald 1932 in  
Neu Eszergallen mit  
seinen Kindern  
Lothar, links  
Horst \* 22.02.1922, rechts  
Gisela, davor



(Bild: Horst Grunwald) Horst und Gisela Grunwald im Jahre 1936 in der Schule  
in Alt Eszergallen (1938 = Sandenwalde).

Nach der Versetzung von Adolf Grunwald nach Oberschlesien kam

Herr **Mertineit**, der bis 1940 blieb.

Von 1940 bis zur Flucht war Otto Raulin, der am 19.11.1893 in einem Dorf im Kreis Goldap geboren war und am 13.05.1968 verstorben ist, Gendarm in Wehrwalde.

Der Gendarmerie-Einzelposten in Wehrwalde mit Gend.-Bez.-Oberwachtmeister Otto Raulin war telefonisch unter Friedeck Nr. 13 zu erreichen.

**Das Beamtenhaus**

**Objekt Nr. 5**  
im Lageplan

Das Beamten- oder Gendarmenhaus wurde zwischen 1932 und 1935 von der Familie Hermann Liedtke erbaut.

**- Otto Raulin**

Otto Raulin war am 19.11.1893 in einem Dorf im Kreis Goldap geboren. Er wurde Polizeibeamter, lernte seine Frau Helene, geb. Löwe, in Berlin kennen und wurde 1940 nach Eszergallen versetzt. Die Töchter des Ehepaares Raulin, Ursula oo Koschenz \* 26.03.1931, Eva \* 09.09.1932 und Christel oo Thiele \* 16.12.1937, wurden alle in Berlin geboren. Der Cousin der Mädchen Raulin, Claus Stier aus Berlin, wohnte bei Tante und Onkel in Wehrwalde, um den Bombenangriffen auf Berlin zu entgehen. Der Vater von Claus war Fotograf. Ihm verdanken wir viele der Bilder, die nun zu Dokumenten geworden sind.

**- Brosch, Karl**

Karl Brosch war Vorarbeiter auf dem Rittergut in Jautecken (1938 = Friedeck). nach seiner Zurruesetzung zog er mit seiner Frau nach Wehrwalde und wohnte in dem sogenannten Beamtenhaus.

**- Blöß**

Maria Blöß war die Tochter vom Ehepaar Brosch. Sie wohnte mit Mann und Sohn in diesem Haus.

**- Frost**

Das Ehepaar Frost wohnte mit Tochter und Sohn im oberen Geschoß. Der Mann arbeitete in der Ziegelei, nach der Schließung der Ziegelei im Wald. Er war dann Soldat. Seine Frau Gertrud war eine geborene Buddning aus Alt Eszergallen (1938 = Sandenwalde) und eine Schwester von Frau Possiwan.



**Über mein Elternhaus in Wehrwalde/Krs. Angerapp**

- von Arnold Schwarz -

Meine Eltern zogen im Jahr 1925 nach Eschergallen. Im Jahr 1926 erwarben sie von Walter von Sanden, Gut Launingken, die Parzellen 265/101, 206/102 und 232/102, siehe Grundbuch Angerapp, Band 2, Blatt 23. Auf diesen Parzellen befanden sich Haus, Werkstatt, Stall und Scheune. Beim Kauf des Hauses mußten sich meine Eltern verpflichten, den vorhandenen Kolonialwarenladen mit zu übernehmen. Meine Mutter führte den Laden noch einige Jahre. Mein Vater machte sich 1926 selbständig als Bauunternehmer und im Jahr 1936 erhielt er die Zulassung als Architekt vom damaligen Reichskammer-Amt der bildenden Künste. In den dreißiger Jahren kaufte mein Vater von der damaligen Ostpreussischen Siedlungsgesellschaft die Parzellen 204/14 und 184/7 in der Gegend vom Friedhof. Das Land verpachtete er an den Bauern Ernst Dreyer in Alt Eschergallen (1938 = Sandenwalde). Somit erweiterte sich unser Besitz auf 2 ha, 16 a und 15 qm, davon bebaute Fläche: 456 qm. Die Maße unseres Hauses betragen 11.00 x 23,5 m.

Als Unternehmer war mein Vater sehr erfolgreich, denn er beschäftigte ab 1936 ca 22 - 25 Handwerker und Arbeiter. Zu den Kunden zählten die Ostpreussische Siedlungsgesellschaft und 11 Güter. Ab 1939 wurde der Betrieb durch Einberufungen und Dienstverpflichtungen sehr eingeschränkt. Am 23. Oktober 1944 mußten meine Eltern den Ort für immer verlassen.

**Meine Eltern:**

- Vater, geb. am 21.05.1896. Seine Vorfahren wanderten ca 1740 aus Niedersachsen nach Ostpreußen, vorwiegend in die Kreise Angerburg und Darkehmen (1938 = Angerapp) zu.

- Mutter, geb. am 06.10.1901. Ihre Vorfahren kamen 1732 aus Salzburg und siedelten sich in der Hauptsache im Raum Insterburg/Memelgebiet an.

**Über mich:**

Nach kurzer Lehre als Zimmerer wurde ich 1944 als 17jähriger noch eingezogen. Am 8. Mai 1945 kam ich mit einem der letzten Schiffe von Hela nach Kiel und von dort nach Celle. Auf vielen Umwegen fand ich meine Eltern, dann studierte ich Hochbau und war auch einige Jahre in diesem Fach tätig. 1951 bauten wir uns mit den Eltern ein Haus und im gleichen Jahr heiratete ich. Meine Frau stammt aus Bruderhof im Kreis Angerapp. 1956 wechselte ich meinen Beruf und fing bei der Erdölindustrie an, wo ich bis 1986 in leitender Stelle tätig war. Seit 20 Jahren betreibe ich aktiv den Ruder- und Segelsport und in der übrigen Zeit sind wir sehr viel in Deutschland unterwegs.

gez. Arnold Schwarz, Celle, 3. Februar 1992 und 7. Mai 1998.

## **Erinnerungen**

Anhang 10  
**Objekt Nr. 7**  
im Lageplan

### **Lenkeit, Johanna**

Der 4 ha große Hof gehörte Johanna Lenkeit geb. Reich. Frau Lenkeit stammte aus Groß Skirlack von dem 4,09 ha großen Hof, der als letztes Anwesen zur rechten Hand an der Straße nach Grieben lag. Es ist eines der wenigen Häuser, die von Groß Skirlack noch stehen, sicher aber nur deswegen, weil die Grundstücke zwischenzeitlich zum Ortskern von Grieben gehören. Das Ehepaar Reich hatte zwei Töchter, die wegheirateten, Hanna eben den Viehhändler (Kopfscheller) Kurt Lenkeit, der etwa 1897 geboren war. Nach der Heirat der Töchter wurde der Hof in Groß Skirlack an Deutschmann aus Grieben verkauft.

Kurt Lenkeit war Ortsgruppenleiter, seine Frau führte den Haushalt mit Hilfe einer Fremdarbeiterin (Polin), die es nicht gut gehabt haben soll. Von Kurt Lenkeit sind unterschiedliche Dinge überliefert, es wird von Hilfe und Fürsprache berichtet, aber auch von Nachteilen, die sich ergeben, wenn kleine Leute Macht über andere Menschen erhalten. Das Ehepaar Lenkeit hatte keine Kinder. Nach dem Krieg wohnte Kurt Lenkeit Am Galgenhof 10 in 32339 Espelkamp.

### **Uschkurat**

**Objekt Nr. 9**  
im Lageplan

Es war das Insthaus des Bauern Emil Ewert. In dem Haus wohnte die Familie Uschkurat und die Familie der Maria Uschkurat oo Lucht.

#### **- Uschkurat**

Herr Uschkurat war etwa 1875 geboren. Er war bei der Flucht bereits Rentner. Bei dem Ehepaar wuchs der am 06.04.1922 geborene Enkelsohn Bruno Uschkurat auf, der im Dezember 1997 in München verstorben ist.

#### **- Lucht, Hans**

Im gleichen Haus wohnte die Tochter von Uschkurats, Maria, mit ihrem Ehemann, 5 Kindern und dem etwa 1927 geborenen Neffen Paul Lucht.

### **Röhrig, Robert**

**Objekt Nr. 10**  
im Lageplan

In den Kirchenbuchfilmen von Dombrowken ist der Name Röhrig schon früh und auch häufig vermerkt als "Rehrig" und auch "Röhrik". In dem Grundsteuermeßbescheid vom 12. November 1938 ist Albert Röhrig als Eigentümer des 1,5 ha großen Anwesens genannt. Es muß sicher der Vater von Robert, Paul, Emil, Minna und Lisbeth gewesen sein. Paul war Berufssoldat, Emil lebte im Rheinland, die Schwestern Minna und Lisbeth blieben ledig. Lisbeth ging auf der Flucht zurück nach Königsberg und ist seitdem verschollen. Minna hat nach dem Krieg noch in Lübz, Mecklbg gelebt und ist dort verstorben. Der etwa 1893 geborene Robert Röhrig war mit der etwa 1896 geborenen Emma Scheffler verheiratet. Robert war Forstaufseher bei Walter von Sanden, Launingken. Das Ehepaar Robert und Emma Röhrig hatte zwei Kinder, Helene oo Sievert, geb. am 11.05.1928 und Walter, geboren am 16.12.1931. Helene ist in Australien verstorben, und Walter, der in 19372 Spornitz, Mecklbg eine neue Heimat gefunden hatte, lebt wohl auch nicht mehr.

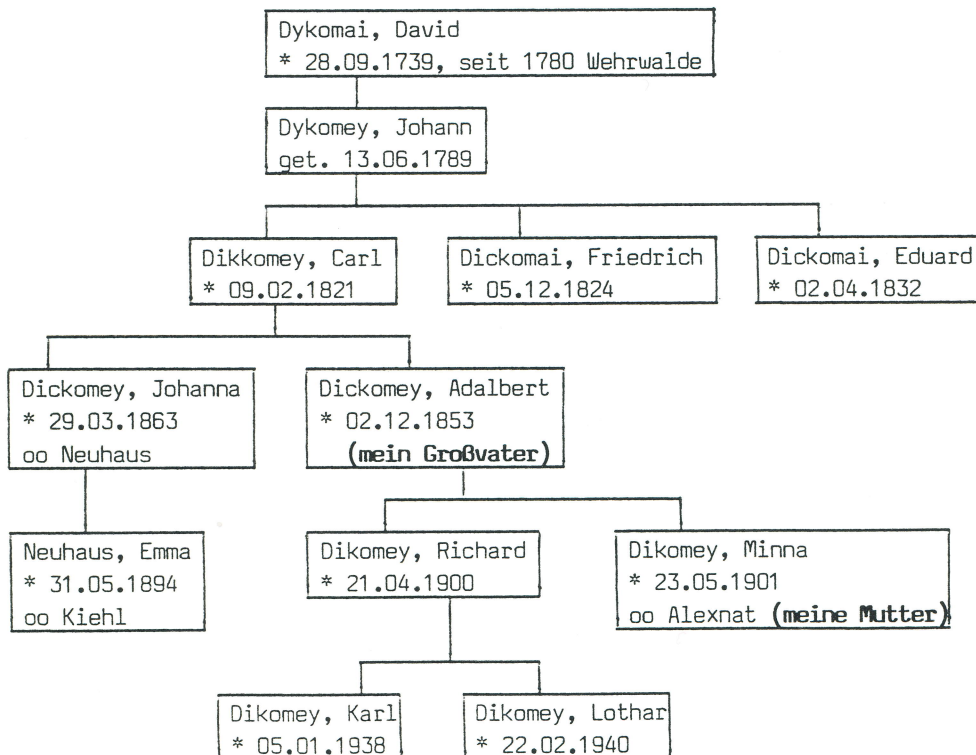
## Dikomey, Richard

Objekt Nr. 8  
des Lageplans

Den im Lageplan als Nr. 8 eingezeichneten 25 ha = 100 Morgen großen Hof bewirtschafteten bis zur Vertreibung am 21./22. Oktober 1944 Richard und seine Frau Meta, geb. Ellmer. Richard war Nachkomme der erstmals 1710 in Gumbinnen registrierten, aus dem Weiler Camp-du-Moulin im Dep. Neuchatel in der Schweiz zugewanderten du Commun/Ducommun/Decomin/Dikomeit.

David Dykomai, geb. 1739, und seine Frau Eleonore, geb. Schulzkin, heirateten am 17.11.1778 in der Kirche zu Eibenburg (Dombrowken), sie wohnten in Kermen (Adl. Kermuschinen). Während ihr Sohn David noch am 10.10.1779 in Kermuschinen geboren wurde, kam das zweite Kind Christian bereits am 29.10.1782 in Zergallen = Eszergallen auf die Welt. Hier wird als Beruf des Vaters David Dykomai bereits "Wirth" = Allgemeinbezeichnung für den auf seinem Erbe die Wirtschaft führenden Bauern, angegeben.

Sohn Johann, geb. am 13.06.1789, und sein älterer Bruder Christian, geb. am 29.10.1782, waren auch nach einer dieser Chronik beiliegenden Urkunde vom 03.09.1834 Wirthe und Grundbesitzer, als nach Aufhebung der Leibeigenschaft das Eigentum eine andere Rechtsform erhielt. Bis dahin waren die Bauern sogenannte Scharwerksbauern. Sie mußten dem Gutsherrn Hand- und Spanndienste erbringen. Nach Aufhebung der Leibeigenschaft mußten sie an den Staat Steuern in bar zahlen, was sehr vielen zum Verhängnis wurde. Einige wußten nicht, mit der neu erlangten Freiheit/Selbständigkeit umzugehen. In direkter Nachfolge sind in Wehrwalde nachgewiesen:



In Dikomeybesitz waren im Verlaufe dieser Generationen auch die Höfe Kiehl und Liedtke. Weitere Einzelheiten sind nachfolgend unter diesen Namen zu finden. Die Geschichte der Familien Dikomey ist im Anhang 18 dieser Chronik beschrieben.

Adalbert und Charlotte Dikomey (meine Großeltern mütterlicherseits) hatten zehn Kinder. Davon sind drei bereits im Kindesalter verstorben. Der älteste Sohn und Stammhalter Carl wurde am 05.12.1898 geboren. Er verstarb bereits am 12.06.1906. Als der Vater des Knaben, Adalbert, von der Feldarbeit am Friedhof vorbeikam und das frisch aufgeworfene Grab seines ältesten Sohnes sah, erlitt er einen schweren Schlaganfall. Auf dem Pferd halb herunterhängend sitzend und die Zügel schleifend, erreichten Pferde und Bauer ihren Hof. Adalbert erholte sich nicht mehr, er wurde zum Pflegefall und verstarb erst nach 10 Jahren am 21.08.1916. Sein Sohn Richard wurde schon mit zwölf Lebensjahren verantwortlich mit schwierigen Arbeiten betraut und mußte sechzehnjährig die Leitung des Hofes übernehmen. Meine Mutter erzählte oft davon, daß Herr von Sanden, Besitzer des 1772 ha großen Gutes Launingken (1938 = Sanden), querfeldein geritten kam und dem ackernden Richard wertvolle Ratschläge erteilte. Seinen Gutsinspektor wies er an, Mutter und Sohn über Wirtschaftsführung, Fruchtfolge und dergleichen nach geleisteter Arbeit zu Hause zu beraten und anzuleiten. Mutter und Sohn haben sehr erfolgreich gewirtschaftet. U.a. wurden die Scheune und der Pferde-/Schweinestall neu gebaut. Dieser Erfolg setzte sich auch nach Richards Eheschließung und der Geburt der beiden Söhne fort. Die Planungen für den Neubau des Wohnhauses waren abgeschlossen. Es sollte, nicht wie das alte Wohnhaus mit dem Giebel zur Dorfstraße, sondern gleichlaufend mit der Straße gebaut werden. Das Bauholz lag bereits geschnitten im Garten. Für die Zeit des Neubaus sollte der große Getreidespeicher im ersten Geschoß des neuen Stalles als Wohnung dienen. Die Räumlichkeiten der Ausweiche waren bereits fertiggestellt.

Richard wurde noch Soldat. Er geriet in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1949 entlassen wurde. Seine Ehefrau mit den beiden Kindern und seiner Mutter wurden 1944 infolge Kriegseinwirkung in den Kreis Preußisch Holland und danach nach Adorf, Erzgebirge umgesetzt, wo sie am 30.11.1944 eintrafen. Richard verstarb am 19.12.1959 in einer Klinik in Penig, Sachsen, er litt an Oberkieferkrebs. Seine Frau Meta verstarb am 21.12.1970 in Adorf, Erzgebirge.

Beide Söhne haben studiert. Bis zur Wiedervereinigung Deutschlands war Karl in Berlin als Reichsbahnoberrat und Lothar in Chemnitz als Diplom-Ingenieur bei der Firma Robotron beschäftigt. Karl lebt mit seiner Familie in der Eigerstraße 83 in 13089 Berlin, Telefon 030/4735781 und Lothar im Eisenweg 31 in 09123 Chemnitz, Telefon 0371/243573.

Gerft Krenneweg

Rechtsanwalt u. Notar

Bank-Konto:  
Sparkasse des Kreises Goldap  
Dollfener-Konto: Kassen-Nr. 21328  
Scheck-Nr. 387

Goldap Offiz., den

An

den Bauern Herrn Richard Dikomey

W e h r w a l d e

Kreis Angerapp

Einschreiben!  
Nachnahme über 12,22 RM!

Anliegend übersende ich Ihnen, wie bereits durch Postkarte angekündigt, die von Ihrer Schwester Fräulein Meta Dikomey in Goldap ordnungsgemäß unterfertigte löschungsfähige Quittung über die auf Ihrem Grundstück Wehrwalde Band III Blatt 38 in Abt. III unter Nr. 3 für Frä. Meta Dikomey eingetragene Restkaufgeldhypothek von 2.000,- GM.

Um die Hypothek zur Löschung zu bringen, ist es noch erforderlich, dass auch Sie Ihre Unterschrift unter dem gleichzeitig von mir gefertigten Löschungsantrage vor einem beliebigen Notar fertigen und beglaubigen lassen. Meine durch Nachnahme erhobenen Kosten ergeben sich aus der beiliegenden Kostenrechnung.

H. Hitler,  
Notar.

Kostenrechnung

Wertgegenstand: 2.000,- RM

- 1) Gebühr für löschungsfähige Quittung  
Gemäße §§ 144, 26, 29 Absatz 1,  
Reichskostenordnung (R.K.O.) 12,- RM
- 2) für ein Ferngespräch mit dem Amtsgericht  
Angerapp, bei dem ich nach der Grundbuch-  
und der Hypothekennummer anfragen musste, 0,50 RM
- 3) Portocauslagen 0,52 RM

Zusammen:

13,22 RM

Goldap, den 10. Februar 1942.

*H. Hitler*  
Notar

Nr. 34 der Urkundenrolle für 1942

löschungsfähige Quittung und Antrag

Im Grundbuche des dem Bauern Richard Dikomey in Wehrwalde, Kreis Angerapp gehörigen Grundstücks Wehrwalde Band III Blatt 48 steht in Abt. III unter Nr. 3 eine Restkaufgeldhypothek in Höhe von 2.000,- GM für Fräulein Meta Dikomey in Treuburg brieflos eingetragen.

Ich, die Gläubigerin der auf Wehrwalde Band III Blatt 38 in Abt. III unter Nr. 3 für mich eingetragenen Restkaufgeldhypothek von 2.000,- GM bekenne hiermit, von dem Grundstückseigentümer wegen aller aus der Restkaufgeldhypothek Abt. III Nr. 3 von 2.000,- GM zustehenden Ansprüche an Kapital, Zinsen und Kosten restlos befriedigt zu sein und bewillige und beantrage hiermit die Löschung dieser Hypothek im Grundbuche des Pfandgrundstücks, übernehme jedoch keinerlei Kosten.

Ich, der Bauer Richard Dikomey, beantrage die Löschung der Restkaufgeldhypothek Abt. III Nr. 3 von 2.000,- GM im Grundbuche meines Grundstücks auf meine Kosten.

Goldap, den 7. Februar 1942.

*Meta Dikomey*

Die vorseitige, heute vor mir gefertigte Unterschrift der volljährigen unverehelichten Haus Tochter Meta Dikomey, früher in Treuburg, jetzt in Goldap, Bodenhausener Chaussee 7 wohnhaft, wird hiermit beglaubigt.

Goldap, den 7. Februar 1942.



*H. Hitler*  
Notar

Kostenrechnung

Wertgegenstand: 2.000,- RM

- Gebühr Gemäße §§ 144, 26, 29 Absatz 1, R.K.O. 12,- RM

IGR Notari

*H. Hitler*



**Dr. Kather**  
Rechtsanwalt und Notar  
Telefon Nr. 30211  
Postcheckkonto Nr. 11964

Mitgl. d. NSRB.

Herrn **Richard Dikomey**  
**Wehrwalde**  
über **Angerburg**

Königsberg (Pr), den **14. Januar** 194**2**  
Kantstraße 12, Ecke Alex. Langgasse - Kaiser-Wilhelm-Platz

N./S. **Einschreiben!**

Sehr geehrter Herr Dikomey!

Im Auftrage des Herrn Polizeihauptwachmeisters Otto Dikomey übersende ich Ihnen anliegend die von ihm vor mir verlautebarte löschungsfähige Quittung. Meine Kosten in Höhe von 12,47 RM habe ich durch Nachnahme erhoben.

Mit deutschem Gruss!

*Linus Kather*  
Rechtsanwalt  
als amtlich bestellter Vertreter  
des Notars Dr. Linus Kather.

**Erinnerungen**

Löschungsfähige Quittung.

Im Grundbuch von Wehrwalde (früher Neu Eszergallen) Band I Blatt 18 steht in Abteilung III unter Nummer 4 b für mich, den Polizeihauptwachmeister Otto Dikomey in Königsberg (Pr), Hansaring 55, eine Kestkaufgeldhypothek von 2.000 - zweitausend - Goldmark nebst 5 vom Hundert Zinsen eingetragenen.

Ich bekenne, vom Grundstückseigentümer Richard Dikomey in Wehrwalde (früher Neu Eszergallen) das vorgenannte Kapital nebst Zinsen erhalten zu haben und bewillige die Löschung der vorgenannten Post nebst Zinsen im Grundbuch auf Kosten des Grundstückseigentümers.

Königsberg (Pr), den 14. Januar 1942.

*Richard Dikomey*  
Nummer 4 der Urkundenrolle für 1942.

Ich beglaube hiermit auf Grund vor mir erfolgter Anerkennung vorstehende Unterschrift des Polizeihauptwachmeisters Otto Dikomey in Königsberg (Pr) Hansaring 55, ausgewiesen durch Polizei-Ausweis mit Lichtbild.

Königsberg (Pr), den 14. Januar 1942.

*Linus Kather*  
Rechtsanwalt  
als amtlich bestellter Vertreter des  
Notars Dr. Linus Kather.



Kostenrechnung zu Nr. 4/1942.  
Wert: 2.000 RM.

Gebühr §§ 26, 29, I KO 12.-- RM  
Sa: 12.-- RM  
=====

*Linus Kather*  
Notarvertreter.

**Kiehl, Rudolf** (vormals Dikomey/Neuhaus)**Objekt Nr. 11**  
im Lageplan

Der im Lageplan der Gemeinde Wehrwalde als Objekt 11 eingezeichnete Hof war über viele Generationen einer der Stammhöfe des Dikomey-Clans. Letzter Dikomey-Eigentümer des Hofes war Carl Dikomey, geboren am 09.02.1821 in Neu Eszergallen. Er ist dort auch am 02.04.1904 verstorben. Carl vererbte einen Teil seines Besitzes an seinen Sohn Adalbert, geboren am 02.12.1853, und dann später den anderen Teil, den Haupthof, an seine gut 9 Jahre jüngere Tochter Johanna, geboren am 29.03.1863. Adalbert Dikomey, mein Großvater, war somit der Stammvater des Hofes, dem meine Mutter Minna entstammte, und den ihr Bruder **Richard** bis zur Vertreibung im Oktober 1944 bewirtschaftete. **Johanna Dickomey**, verehelichte Neuhaus, ist auch im Güterverzeichnis von 1932 für den Kreis Darkehmen (Ange-rapp) als Eigentümerin des 48 ha großen Hofes aufgeführt. Das Ehepaar Neuhaus hatte zwei Kinder, Max und Lina **Emma**. Max versuchte sich erfolglos in der Landwirtschaft; er wirtschaftete den Hof herunter. Eine Rettung war nur durch die Einheirat von Rudolf Kiehl möglich, der sein Erbteil in das Anwesen steckte. Max ließ sich sein Erbteil auszahlen und wählte Berlin als seinen Lebensmittelpunkt. Seine Ehefrau Luise stammte aus Berlin. Sie war die Tochter eines Molke-reibesetzers. Dort betrieb er zuerst einen Milchhandel, den er aber auch aufgeben mußte. Danach soll er als Büroangestellter tätig gewesen sein. Max und Luise Neuhaus hatten nur einen Sohn, der im 2. Weltkrieg gefallen ist. **Emma Neuhaus**, geb. am 31.05.1894, wurde der Hof von ihrer Mutter Johanna Neuhaus, geb. Dikomey, mit Auseinandersetzungsvertrag vom 17.09.1926 überschrieben, der abschriftlich diesem Beitrag folgt.

Emma heiratete **Rudolf Max Kiehl**, geb. am 10.10.1893 in Thiergarten Kreis Anger-burg. Emma und Rudolf Kiehl hatten nur einen Sohn **Siegfried**. Emma ist am 22.09.1955 und Rudolf am 24.03.1958 in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) verstorben. Rudolf Kiehl war mehrere Jahre Bürgermeister der Gemeinde Wehrwalde (Neu Eschergallen). Vor der Umbenennung von Neu Eschergallen in Wehrwalde gab es einige Turbulenzen. Rudolf Kiehl hatte vorgeschlagen und zuerst auch durchgesetzt, den Ortsnamen in "Kiehlberg" zu ändern, wogegen sich die gesamte Dikomey-Sippe erfolgreich eingedenk ihrer Geschichte in dieser Gemeinde gewehrt hat. Verständlich ist dieser Versuch von Bürgermeister Kiehl schon, wenn man berücksichtigt, daß in unmittelbarer Nachbarschaft Herr Walter von Sanden sich sicher nicht nachahmenswert durchgesetzt hatte. Es wurden

Launinken (Launingken) in **Sanden**,  
Friedrichsfelde in **Sandenfelde** und  
Alt Eschergallen in **Sandenwalde**

umbenannt.

**Siegfried Rudi Max Kiehl**, geb. am 04.11.1933 in Insterburg und seine Frau Bri-gitte haben in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) eine Familie gegründet. Sie haben eine Tochter **Ilona**. Siegfried ist am 21.02.1995 in Chemnitz verstorben. Brigit-te wohnt Am Karbel 97, 09116 Chemnitz, Telefon 0371/3310240.

Tochter **Ilona Kiehl**, verehelichte **Kluge**, lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern im Strutweg 12 in 35112 Fronhausen-Bellnhausen, Kreis Marburg/Lahn, Telefon (06426) 5987.



(Bild: Ilona (Kiehl)-Kluge) Dort, wo einst ein 80 qkm großer See (Skalischer Becken) mit seinen Ausbuchtungen bis zum Bahnhof Launingken (Sanden) und Neu Eszergallen (Wehrwalde) reichte, gab es Mooregebiete. Hier hatten auch Dikomeys und Kiehls ihre Torfbrüche. Holz und Torf waren die Hauptbrennstoffe für die vielen Kachel-, Buller- und Kanonenöfen in den Wohnstuben der Menschen und Klassenzimmern der Schulen. Die Schulen hatten Deputatansprüche an Holz und Torf frei Haus.

Die trocken liegenden, faserverschlungenen Oberschichten der Moore wurden in ziegelsteingroße Brocken gestochen. Das darunter im Grundwasser liegende Moor wurde kammerweise (damit das Wasser nicht nachlief) ausgegraben und in eine Torfpresse gefüllt. Auf dem Bild ist deutlich die Torfpresse zu erkennen. Die Zahnradmechanik erhielt ihre Kraft durch ein Pferdegespann über eine lange Stange, vor der die Pferde gespannt waren. Die armen Pferde und der Kutscher mußten ständig im Kreis laufen. Die Rohmasse wurde auf einer Schleife (zwei mit Brettern benagelte Kufen) herangezogen. Das gepreßte Endprodukt wurde auf Brettern mit den typischen Torfkarren (wie auf dem Bild deutlich zu erkennen) abtransportiert und zum Trocknen ausgelegt. Damit der Torf richtig austrocknen konnte, mußte er gewendet und zum Schluß kunstgerecht in kleine Haufen aufgeschichtet werden, damit der Wind die letzte Feuchtigkeit hinausblasen konnte. Der Torf war dann hart wie Stein und hatte einen sehr hohen Brennwert.

Das Bild zeigt Kiehls Torfbruch links der Chaussee Angerapp - Angerburg, im Hintergrund der Launingker Wald. Der Weg in den Torfbruch zweigte etwa in Höhe der zweiten Dorfzufahrt (von Jautecken 1938 = Friedeck kommend) nach links ab. Weitergehend in Richtung Angerburg folgte dann zur linken Hand der Friedhof. Am Bildrand oben rechts verläuft heute die russisch/polnische Staatsgrenze.

Links des hier gezeigten Panoramas lagen die Ländereien des Bauern Richard Dikomey, dem Bruder meiner Mutter.





(Bild: Ilona (Kiehl)-Kluge) Das Storchennest auf dem Scheunendach des Hofes Rudolf Kiehl. Es herrschte der Aberglaube vor, daß dort, wo Störche brüteten, kein Blitz einschlagen würde. Deswegen schafften die Bauern Anreize für den Nestbau durch Wagenräder und andere Unterlagen, wie auf diesem Bild deutlich zu erkennen.



(Bild: Ilona (Kiehl)-Kluge) Nach der zweiten Heuernte (dem Grummet) wurden die Wiesen abgeweidet, damit auch ja kein Halm umkam. Wir sehen hier einen Teil der 31 Rinder und 10 Schafe umfassenden Herde des Bauern Rudolf Kiehl, gehütet, in einer zauberhaft schönen Landschaft.

A b s c h r i f t !Notariatsregister Nr. 600 Jahr 1926

Zur Urschrift sind 3 Mark Stempel verwendet.

Darkehmen, den 17. September 1926

(Dienststempel)

gez. Kröhnert, Notar

Verhandelt zu Darkehmen am 15. September 1926

Vor mir, Wilhelm Kröhnert, Notar im Bezirke des Oberlandesgerichts zu Königsberg, mit dem Amtssitz in Darkehmen, erschienen heute, persönlich bekannt:

1. die Besitzerin Johanna Neuhaus geb. Dikomey aus Neu Eszergallen
2. der Landwirt Max Neuhaus aus Neu Eszergallen
3. das grossjährige Fräulein Emma Neuhaus aus Neu Eszergallen.

Die Erschienenen erklärten zunächst:

Eingetragene Eigentümer des Grundstücks Neu Eszergallen Blatt Nr. 1 sind die Erschienenene zu 1 zur Hälfte und zur anderen Hälfte wir, die Erschienenen, in ungeteilter Erbengemeinschaft. Die Erschienenen wollen sich bezüglich dieses Grundstücks auseinandersetzen und schliessen nachstehenden Auseinandersetzungsvertrag:

§ 1

Es überlässt die Erschienenene zu 1 die ihr gehörige Hälfte sowie ihren Anteil an der anderen Hälfte und der Erschienenene zu 2 ebenfalls seinen Anteil an dem oben bezeichneten Grundstück, welches nach dem Grundbuche 48,15,80 Hektar gross ist, an die Erschienenene zu 3 zum Alleineigentum.

Ausgeschlossen von der Übereignung sind die Möbel, Kleider, Betten, Wäsche, Haus- und Küchengeräte der Erschienenen zu 1 und 2.

§ 2

Die Übergabe soll als heute erfolgt gelten und gehen auch von heute ab Abgaben, Gefahr, Lasten und Nutzungen auf die Annehmerin über.

§ 3

Als Entgelt für die Überlassung des Grundstücks verpflichtet sich die Annehmerin an ihren Bruder den Erschienenen zu 2 den Betrag von 12 000 Reichsmark bar zu zahlen.

Von diesem Betrag soll ein Teilbetrag von 3 000 Reichsmark bis zum 1. November dieses Jahres bar ohne Zinsen bis dahin gezahlt werden. Der Rest mit 9 000 Reichsmark wird der Annehmerin gestundet. Die Annehmerin verpflichtet sich, diese 9 000 Reichsmark vom 1. Oktober dieses Jahres ab mit 5 % jährlich in halbjährlichen Nachtragsraten zu verzinsen und nach einer sechsmonatigen Kündigung bar zu zahlen. Die Kündigung eines Teilbetrages von 4 000 Reichsmark soll jedoch, wenn die Zinsen stets pünktlich, das heisst innerhalb 14 Tagen nach dem

jedesmaligen Fälligkeitstermin gezahlt werden, bis zum 1. April 1930 und die Kündigung des Restes von 5 000 Reichsmark soll unter denselben Voraussetzungen bis zum 1. April 1934 ausgeschlossen sein.

Zur Sicherheit für diese 9 000 Reichsmark nebst Zinsen bestellt die Annehmerin mit dem heute erworbenen Grundstück Hypothek in das Grundbuch dieses Grundstücks und zwar im Range nachstehend dem auf Grund des § 5 dieses Vertrages für die Erschienene zu 1 einzutragenden Ausgedinge und beantragt ferner die Zustellung des Hypothekenbriefes an den Gläubiger.

§ 4

Die Annehmerin übernimmt als Selbst- und Alleinschuldnerin mit den Zinsen von heute ab die im Grundbuche des überlassenen Grundstücks für die Landschaft eingetragenen Hypotheken. Die Eintragungen in Abteilung II sind der Annehmerin bekannt.

§ 5

Die Annehmerin verpflichtet sich, ihrer Mutter, der Erschienenen zu 1, auf dem heute erworbenen Grundstück als Entgelt für die Übereignung nachstehendes lebenslängliche auf Grund der Sterbeurkunde löschbare Ausgedinge von heute ab frei zu gewähren:

1. freie Wohnung in der rechts vom Haupteingang belegenen Vorderstube. Die Annehmerin hat auf Verlangen der Altsitzerin in dieser Stube einen Kochherd auf ihre Kosten setzen zu lassen.
2. Mitbenutzung des Brunnens, des Kellers, des Bodenraums, des Bleichplatzes und der Räucherammer, sowie des Backofens. Ferner freie Stallung für die Altenteilskuh, Altenteilsschaf und Zuzucht.
3. Freie Wege und Stege auf dem ganzen Grundstück und das Recht, Besuche von Verwandten und Bekannten jederzeit entgegen zu nehmen und freie Wege und Stege für den Besuch
4. freies, trockenes, kleingemachtes Brennmaterial zu allen Bedürfnissen zum Kochen, Braten, Waschen, Backen und Heizen
5. 10 Quadratrueten Acker bearbeitet und bedüngt, zu Gemüse im Gemüsegarten.
6. Acker bearbeitet und bedüngt zu 1 Zentner Frühkartoffeln. Die Annehmerin hat die Saat zu geben und die Kartoffeln zu setzen und zu bearbeiten
7. eine eiserne Kuh, die sich die Altsitzerin wählen darf. Wenn die Kuh trocken steht, so erhält die Altsitzerin solange täglich 2 Liter frische Vollmilch und wöchentlich 1 Pfund frische gute Tischbutter
8. ein eisernes Schaf nebst Zuzucht. Die Annehmerin hat die Lämmer bis zum 1. Oktober eines jeden Jahres frei zu weiden
9. in der Zeit vom 1. April bis 30. September eines jeden Jahres täglich zwei frische Hühnereier
10. jährlich zu Weihnachten ein Schwein, lebend drei Zentner schwer. Die Annehmerin hat das Schwein zu schlachten. Blut und Eingeweide gehören der Altsitzerin
11. Unleserlich
  - a) Unleserlich
  - b) 4 Zentner guten Weizen
  - c) 12 Zentner gute gesunde Esskartoffeln
  - d) 3 fettgemästete Gänse, lebend mindestens je 15 Pfund schwer

12. den vierten Teil der jedesmaligen Obsternte
13. monatlich 10 Reichsmark Taschengeld
14. monatlich einmal freies anständiges auf Wunsch der Altsitzerin ein- oder zweispänniges Fuhrwerk und nach Wunsch der Altsitzerin mit oder ohne Kutscher bis auf eine Entfernung von 20 Kilometer hin und 20 Kilometer zurück und freies Fuhrwerk zum Arzt und für den Arzt, sowie zur Mühle
15. freie Aufwartung, Pflege und Bewaschung bei Alter und Krankheit und freien Arzt und freie Medizin
16. freies standesgemäßes Begräbnis im Werte von 300 Reichsmark.

Wenn die Altsitzerin das Ausgedinge Grundstück verlässt was ihr jederzeit freisteht und nicht weiter fortzieht als 20 Kilometer, so erhält sie anstelle der Prästationen Nr. 1,2,3,5, 6,7,8,9,14, und 15 eine jährliche in vierteljährlichen Vorausraten zahlbare Geldentschädigung von 400 Reichsmark und das übrige Ausgedinge bis auf diese Entfernung frei nachgeliefert. Anstelle des freien Brennmaterials erhält sie in diesem Falle jährlich nachgeliefert 6 Raummeter gutes, kleingemachtes Klobenholz und 3 000 Stück guten trockenen Torf. Wenn die Altsitzerin weiter fortzieht als 20 Kilometer, so erhält sie anstelle des gesamten vorstehenden Ausgedinges eine jährliche, in vierteljährlichen Vorausraten zahlbare Geldentschädigung von 800 Reichsmark und das freie Begräbnis nachgeliefert.

Zur Sicherheit für dieses Ausgedinge, dessen Jahreswert auf 800 Reichsmark angegeben wird, verpfändet die Annehmerin das heute erworbene Grundstück und bewilligt und beantragt die Eintragung dieses Ausgedinges in das Grundbuch dieses Grundstücks und zwar im Range vorgehend den nach § 3 dieses Vertrages für Max Neuhaus einzutragenden 9 000 Reichsmark nebst Zinsen.

#### § 6

Die Annehmerin verpflichtet sich, ihrem Bruder, dem Erschienenen zu 2, auf dessen Verlangen entweder ein gutes Pferd und eine gute Kuh zu liefern, oder den Gegenwert hierfür mit 600 Reichsmark bar zu zahlen.

#### § 7

Die Kosten der Verschreibung, der Auflassung, Eintragung, Steuern und Stempel des Vertrages zahlt die Annehmerin.

Nunmehr erklärten die Erschienenen:

Wir sind darüber einig, dass das Eigentum an dem Grundstück Neu Eszergallen Blatt Nr. 1 auf die Erschienene zu 3 übergehen soll.

Wir, die Erschienenen zu 1 und 2 bewilligen, dass Emma Neuhaus als Eigentümerin in das Grundbuch dieses Grundstücks eingetragen werde.

Ich, Emma Neuhaus beantrage die Eintragung.

Die Verhandlung ist den Erschienenen vorgelesen, von ihnen genehmigt und wie folgt unterschrieben.

gez. Johanna Neuhaus geb. Dikomey  
gez. Max Neuhaus  
gez. Emma Neuhaus  
gez. Wilhelm Kröhnert, Notar.

Wilk, Emil

Objekt Nr. 12  
im Lageplan

Die Familie Wilk gehört zu den Alteingesessenen in Neu Eszergallen. Der Name fällt schon sehr früh in den Kirchenbuchfilmen von Dombrowken auf. Auch bei dem Auseinandersetzungsvertrag von 1834 über die Teilung des Landes nach Aufhebung der Leibeigenschaft sind Johann Wilk mit 1/2 Hufen und Christian Wilk mit ebenfalls 1/2 Hufen genannt. Im Jahre 1878 wird im Vertrag über die Ablösung der den geistlichen Instituten zu Dombrowken zustehenden Realabgaben Friedrich Wilk mit seiner Ehefrau Wilhelmine geborene Piltzuhn als Besitzer aufgeführt. Der als Objekt Nr. 12 im Lageplan eingezeichnete 7 ha große Hof lag zur linken Hand an der Dorfausfallstraße in Richtung Launingken (Sanden)/Angerburg. Er gehörte Emil und Emma Wilk geborene Sperling.



(Bild: Gertrud Wilk)

Emma Wilk geb. Sperling  
\* 1886                   + 1960

Emil Wilk  
\* 1890                   + 06.05.1945

Das Ehepaar Wilk hatte  
zwei Töchter

Gertrud oo Lipinski

und

Ella oo Gerwin



(Bild: Gertrud Wilk) Gertrud Wilk oo Lipinski mit ihrem Ehemann und den Kindern. Gertrud hat in Obhausen bei Querfurt eine neue Heimat gefunden.



(Bild: Gertrud Wilk) Ella Wilk oo Gerwin mit Ehemann und Kindern. Auch Ella wohnte, wie ihre Schwester Gertrud, In Obhausen bei Querfurt.

Mitschulat, Franz

Objekt Nr. 13  
im Lageplan

Das letzte Haus auf der linken Seite an der Dorfausfahrt in Richtung Launingken (Sanden)/Angerburg gehörte der Familie Mitschulat. Franz Mitschulat arbeitete in der Ziegelei und im Wald. Nach dem Krieg wurde die Familie in Adorf, Erzgebirge angesiedelt. Sie fand dann in Chemnitz eine neue Heimat. Familienmitglieder waren:

Mitschulat, Franz

Mitschulat, Anna, geb. Sperling

Mitschulat, Walter, Sohn, seit Kriegsende vermißt

Mitschulat, Herta, Tochter oo Sternke \* 27.06.1923 + 18.08.1999 Chemnitz

Mitschulat, Irmgard, Tochter oo Mättig, \* 29.07.1927 + ...08.1999 Chemnitz

Sperling, Lina, Tante



(Bild: Horst Grunwald) Hintere Reihe von links:  
Herta, Marta, Minna und Irmgard Mitschulat.  
Vorne: Anna, geb. Sperling, Sohn Walter und Franz Mitschulat.



(Bild: Horst Grunwald) Herta Mitschulat \* 27.06.1923

**Naujoks, Wilhelm**

**Objekt Nr. 14**  
im Lageplan

Die Familie Naujoks wohnte im Insthaus des Bauern Rudolf Kiehl. Dort war Wilhelm Naujoks auch fest angestellt. Zur Familie Naujoks gehörten:

- Naujoks, Wilhelm \* 1886 seit Kriegsende bei Danzig vermißt
- Naujoks, Martha geb. Assmann \* 1892 Rauenstein bei Sonneberg/Thür.
- Naujoks, Hans, Sohn, 1944 als Soldat verwundet
- Naujoks, Grete, Tochter, Rauenstein bei Sonneberg/Thür.
- Naujoks, Paul, Sohn, seit Kriegsende vermißt
- Naujoks, Helene, Tochter, Rauenstein bei Sonneberg/Thür.





Einen Steinwurf vom ehemaligen Hof Emil Wilk entfernt, im Herzen eines ehemaligen Dorfes, einer Provinz, jetzt die Staatsgrenze Rußlands zu Polen hin. An den Pfosten des Zaunes erkennt man Porzellanköpfe mit Leitungen und Hochspannungskennzeichen. Staatsgewalt! Mir fällt ein, was ich einmal gelernt habe: "Die Staatsgewalt ist diejenige Willensmacht, die es einem Staate ermöglicht, Anordnungen zu treffen und deren Durchführung notfalls mit Gewalt zu erzwingen." Es ist still in diesem Bereich, eine Stille, die krank macht. Man hört kein Huhn gackern, keine Kuh brüllen, keine Kinder lärmern. Man hat den Eindruck, daß die herüberziehenden Vögel in diesem Abschnitt schneller fliegen. In der Ferne kläfft ein Hund, durch den umliegenden Wald hört es sich unheimlich an, Schauer laufen über den Rücken und Tränen über das Gesicht.

Es ist das Gebiet, in dem die Vorfahren mütterlicherseits seit 1789 gelebt, geliebt und gelacht haben, Leid ertragen mußten und gestorben sind. Und hier, hinter dem Zaun, zur linken Hand, auf dem ehemaligen kleinen Friedhof, sind sie bestattet. Ich werde immer wieder herfahren und hier ihrer gedenken. Sie kann man nicht vertreiben, mit ihnen müssen die jetzigen Bewohner leben. Sie sind der Bezugspunkt zu einem Land, das einmal mein zu Hause war und meine Heimat ist.

Und gerade ein russisches Dichterwort sagt

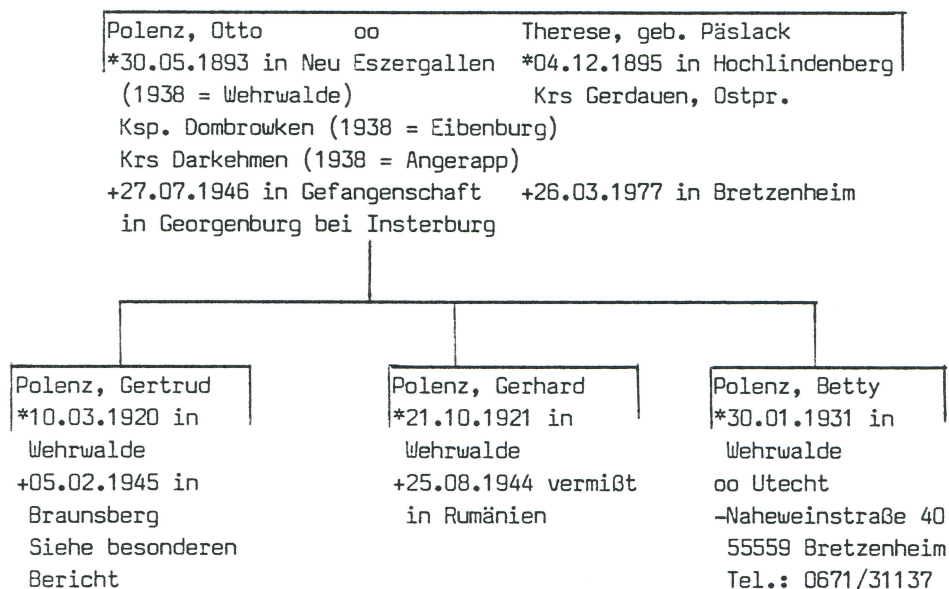
"Ohne Erinnerung gibt es kein Leben."

## Polenz, Otto

Objekt Nr. 15  
des Lageplans

Der im Ortsplan als Objekt 15 eingezeichnete 5 ha große Hof von Otto Polenz lag 250 m vom Dorf Wehrwalde entfernt rechts der Chaussee Insterburg/Angerapp - Angerburg, dort wo heute die Staatsgrenze zu Polen die Welten trennt. Neben der Landwirtschaft versah Otto Polenz auch noch das Geschäft des Posthalters. Lassen wir aber Betty Utecht, geb. Polenz, selbst zu Wort kommen:

"Meine Familie:



Meine Eltern hatten ein landwirtschaftliches Anwesen mit 5 ha Land. Es war ein Siedlungshof, der 1930 - 31 gebaut worden war. Stall und Scheune befanden sich unter einem Dach. Daran schloß sich der Holzschuppen. Gegenüber dem Wirtschaftsgebäude stand das Wohnhaus.

Auf dem Hof gab es den Brunnen von 8 m Tiefe, der Haus und Hof das ganze Jahr über mit Wasser versorgte. Das Wasser wurde untersucht, weil es ja auch unser Trinkwasser war.

Das Land bestand aus Äckern und Wiesen. Es wurden Kartoffeln, Rüben, Kohl, Getreide und in den letzten Jahren auch viel Mohn angebaut. Zum Haus gehörte ein Nutzgarten, der uns im Sommerhalbjahr Obst, Gemüse und Beeren lieferte. Es gab 4 Kühe, 2 Pferde, 2 Schweine, 2 Schafe, Gänse, 20 Hühner und auch schon mal ein Kalb. Natürlich auch Hund und Katze.

Etwa 1936/37 erhielten wir die Poststelle II, die zu Angerburg und nicht zu unserer Kreisstadt Angerapp gehörte. Mutter mußte damals einige Tage zum Lehrgang nach Angerburg. Die Post wurde dann jeden Tag mit einem großen, gelben Postauto gebracht. Später, in den Kriegsjahren, wurde alles eingezogen und die Männer mußten mit Pferd und Wagen die Postsachen aus dem 14 km entfernt liegenden Angerburg holen. Es ging immer im Wechsel, eine Woche lang Herr Possiwan und die nächste Woche dann mein Vater, ganz gleich, ob es regnete oder 20 bis 30 Grad kalt war, die Männer hatten oft Eiszapfen an den

Bärten. Dann wurde die Post sortiert und mein Vater war der Postzusteller. Am Nachmittag mußte ja dann auch noch der Acker bestellt werden. In den Wintermonaten sind die Männer dann noch in die Ziegelei Liedtke gegangen, um noch ein paar Mark zu verdienen. Die Eltern hatten es sehr schwer, das Geld war knapp, aber trotzdem waren wir immer guten Mutes. Viel Besuch kam aus Essen, die Verwandtschaft wurde sehr gepflegt. In den letzten Kriegsjahren gab es dann auch sehr viel Einquartierung von Soldaten.

1944 kam die Vertreibung. Anfang November sind wir mit der Bahn nach Preußisch - Holland und nach drei Tagen gleich weiter nach Sachsen ins Erzgebirge gebracht worden. Mein Vater durfte im Alter von 51 Jahren nicht mit. Es hieß, er müsse die Heimat verteidigen. In der Nachricht des Deutschen Roten Kreuzes vom 06. September 1949 hieß es dann "daß er nach einer schweren Oberschenkelverletzung im Gefangenenlazarett von Georgenburg/Ostpr. verstorben und im Panzergraben in der Nähe des Lazarettes bestattet sei". Die Panzergräben wurden vorher von den Männern als Abwehrstellung selbst ausgehoben.

So sind in diesem schrecklichen Krieg mein Vater, mein Bruder und meine Schwester geblieben. Und die Heimat haben wir auch verloren. -

gez. Betty Utecht, geb. Polenz, Bretzenheim, 04.04.1998

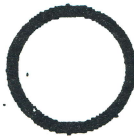
Eine Fotokopie der Nachricht über den Tod von Herrn Otto Polenz finden wir als zeitgeschichtliches Dokument auf der nächsten Seite.

Auch über die Flucht und den Tod der erst 24-jährigen Gertrud Polenz, die als Postangestellte beim Postamt Angerburg beschäftigt war, folgt eine Abschrift des Berichtes einer Kollegin und Zeitzeugin auf den nächsten Seiten.

Kriegsgefangenen- und Vermisstenpost  
Gebührenfrei!

Absender:  
(Stempel der absendenden Stelle)

An die



Deutsches Rotes Kreuz  
Kreisverband Steinburg  
(24) ITZEHOE, Viktoriastr.

Über die vorgenannte Person kann ich folgende Aussagen machen:

1. Vermutlich lebend:

Zuletzt gesehen:

Wann? \_\_\_\_\_ Wo? \_\_\_\_\_

Gesund — Krank — Verwundet? \*)

2. Tot:

a) Todeslag: Sommer 1946

b) Todesort: Georgenburg/Ostpr. Gefangenenlazarett

c) Bestattungsort: im Panzergraben in der Nähe des Lazarettes

d) bei Tod selbst anwesend? Ja — Nein \*) nein

e) den Toten selbst gesehen und als den Gemeldeten erkannt? Ja — Nein \*) nein

f) Nachlaß vorhanden? Ja — Nein \*)

Wenn ja, wo verblieben? \_\_\_\_\_

Falls die Angaben auf Aussagen eines Dritten beruhen, bitten wir, nach Möglichkeit dessen Namen und Anschrift hier anzugeben: \_\_\_\_\_

Weitere Ihnen wichtig erscheinende Angaben zur gemeldeten Person, z.B. ob Brillenträger, Haarfarbe, Augenfarbe, ungefähre Größe usw. Was hat die gemeldete Person von sich und ihren Angehörigen erzählt? Andere wichtig erscheinende Angaben:

Ich war mit P. und nur noch wenigen Männern in Lazarett in Kbg. auf einer Stube. Wir hatten uns enger einander geschlossen, da er eben auch Ostpreuße war und, wie sich herausstellte, einen Bruder in meiner Heimatstadt Wollau wohnen hatte, den ich von Sehen kannte. Seine jetzige Anschrift habe ich aber bisher nicht ermitteln können. P. erzählte, daß er neben einem kleinen Hof auch die Poststelle in seinem Dorf habe. Er sprach von einem Soldaten, der bei der Luftwaffe war. Wir waren auch später in Lazarett Georgenburg in einem Raum. Hier verschlechterte sich seine Wunde am Oberschenkel, die wohl von einer Grante herrührte. Der Arzt sprach davon, daß das Bein abgehauen werden müßte. P. war aber schon zu schwach, um eine Amputation zu überstehen. Er wurde auf eine andere Station verlegt. Kameraden, die ihn besuchen wollten, brachten die Nachricht mit, daß er verstorben sei.

Ich bin bereit, erforderlichenfalls eine eidesstattliche Erklärung vor einem Urkundsbeamten (Notar, Standesbeamten oder Richter) abzugeben.

Ort: Rade den 6. September 1949

Die Unterschrift des Deutschen Rotes Kreuz  
des Kreisverbandes Steinburg  
wird beglaubigt

Frank Frankowski  
(Vor- und Zuname)  
5  
Kreisverband Steinburg

Ilona Rapp

Apolda, den 23.05.1946

Liebe Frau Polenz,

Vor einigen Tagen erhielt ich von Lenchen Schultz einen lieben, langen Brief. Unter anderem teilte sie mir Ihre Anschrift mit. Und ich halte es für meine Pflicht, Ihnen alles ausführlich zu schreiben, wovon Sie schon unterrichtet sind. Erlauben Sie mir bitte, daß ich mich vorstelle: Ich bin Ilona Rapp, eine Bauerntochter aus dem Kreise Angerburg, Birkenhöhe, wenn Ihnen der Ort bekannt ist. Er liegt in der Nähe von Buddern. Auch das schon hat mich mit Gertrud verbunden. Sie war ein so lieber, netter Kerl, Frau Polenz, und wir verstanden uns sehr gut, daß wir beschlossen, gemeinsam zu flüchten. Ilse Riemer, Gertrud und ich schlossen uns dem Postamt an. Zu Anfang wollten wir noch mit dem letzten Zug von der NSV mit ins Reich. Wir hatten alles gepackt, es hieß, der Zug würde von Primsdorf (Prinowen), 4 km von Angerburg entfernt, eingesetzt. Nachdem wir unseren Kraftfahrer, Herrn Schenon gebeten haben, uns dort mit unseren Koffern hinzufahren, waren wir glücklich, denn so wären wir nicht dahin gekommen, der Schnee und die Kälte waren böse. In Primsdorf war eine ungeheure Menschenfülle. Der ganze Bahnhof war voll von Sachen und nochmals Sachen und Menschen. Wir warteten und warteten und ..... was nicht kam, war der Zug. Das Toben der Schlacht bei Angerapp war ganz laut zu hören. Vom 22. Januar früh bis Mitternacht warteten wir und dann hieß es, es ist fraglich, ob noch ein Zug kommt. Daraufhin riefen wir das Postamt an und baten, uns zurückzuholen. Herr Schenon holte uns gottlob wieder. Wir kamen hungrig, müde und matt zurück. Eine Vermittlung, Arkona, wenn Ihnen Gertrud davon erzählt hat, bewirtete uns und stärkte uns. Sie baten uns immer wieder, es waren sehr nette Männer, wir sollten machen, daß wir fortkommen. Es waren auch keine Menschen mehr in der Stadt. Wir schlossen uns nun an die Männer des Postamts an. Die anderen Damen fuhren mit Kraftwagen vom Telegraphenbau-trupp in Richtung Sensburg mit. Wir kamen nirgends unter, so blieben wir beim Schlußtrupp der Männer mit unserem Chef. Wir saßen am 23. bis Nachmittag wie auf Kohlen. Es war alles schon so unheimlich still und ruhig, wie die Ruhe vor dem Sturm. In der Stadt waren wir noch, der Schuhhausbesitzer Klatt schenkte uns noch Schuhe. Wir gingen in den Laden und nahmen uns die herrlichsten Lederstiefel und Schuhe. Gertrud hatte sich herrliche hohe Schuhe angezogen, Ilse Riemer fand entzückende Stiefel und ich hatte ebenfalls schöne hohe Schuhe. Es waren dort Schuhe, Schuhe! Wir holten noch die Postler und nahmen was das Herz beehrte. Jeder von uns hatte mindestens 7 - 8 Paar der herrlichsten Schuhe. Gertrud hatte für Sie, Frau Polenz, 3 Paar wunderbare Sportschuhe. Für sich und für ihre Schwester hatte sie mehrere. Dick bepackt fuhren wir am 23. Januar nachmittags mit 2 Postautos nach Heilsberg. Dort kamen wir am 24. früh an, wir hatten noch eine Panne. Die Postschaffner suchten ein Unterkommen. Endlich fanden wir eine Wohnung, wo die Leute bereits geflüchtet waren. Wir Mädels durften das Schlafzimmer beschlagnehmen und die Männer (10 Stück) richteten sich in den anderen Zimmern ein. Wir Mädels kochten und backten und bewirteten die Männer. Es war herrlich. Gertrud und Ilse standen nur in der Küche und bereiteten die besten Leckerbissen zu, Gertrud machte alles so nett. Wir hatten so viele Vorräte und wirtschafteten. Auch Soldaten kamen sich wärmen und ihr Essen auftauen. Wir gingen ins Kino, gingen spazieren und gingen in die Kirche um zu beten, daß unsere liebe teure Heimat doch geschützt würde. Wir glaubten mit keiner Faser des Herzens, daß wir Ostpreußen, unser geliebtes Ostpreußen, verlassen sollten. Am 30. Januar um 24 Uhr, also um Mitternacht, hörten wir plötzlich ein komisches Geräusch, so, als würde geschossen. Wir glaubten an Sprengungen. Aber das Schießen wurde lauter und lauter, Kettengeräusche kamen näher und näher. Wir wurden unruhig, zogen uns in fliegender Eile an, weckten die Männer und liefen nach

draußen. Der Himmel war glutrot. Vor der Stadt brandete die Front, Panzer waren in der Stadt. Wir glaubten unseren Augen nicht. Mit zitternden Händen packten wir unsere Sachen zusammen und eilten zum Postamt. Dort waren schon Soldaten, Sprengkommandos, die darauf warteten, das Amt zu sprengen. Unser Wagen wurde fertig gemacht und die Postler, die noch in den anderen Quartieren waren, zusammengetrommelt und wir verließen fluchtartig die Stadt. Die eingedrungenen Panzer waren inzwischen mit Panzerfäusten erledigt, nur die Front brandete. Die ganze Stadt verließ ihre Wohnungen. Die Menschen zogen mit Koffern zu Fuß los. Die Straßen waren voll von Trecks, Fußgängern und Handschlitten. Mit dem Wagen durchzukommen war unmöglich. Nur Herr Schenon, den ich heute noch bewundere, hatte so viel Energien und bewahrte eine unheimliche Ruhe, die ihn alle Schwierigkeiten überwinden ließ. Der Wagen konnte nur meterweise fahren, dazwischen piffen die Kugeln. Uns stand der Schweiß auf der Stirn. Endlich hatten wir es geschafft. Endlich waren wir aus der Gefahrenzone heraus. Wir fuhren in Richtung Landsberg. Dort kamen wir nicht weiter, wieder mußten wir einen langen Tag liegen bleiben, weil die Straßen versperrt waren von zurückflutenden Soldaten. Wir Mädels suchten uns ein Obdach, wo wir uns etwas wärmten. Nachdem die Straßen wieder freigegeben wurden, ging unsere Fahrt weiter nach Mehlsack. Aber auch hier auf den Straßen ein grauenvoller Anblick. Alte Menschen, die am Wegrande erschöpft umsanken, erfrorene Kinder, tote Tiere, gesprengte Wehrmachtsautos, kaputtgefahrenere Pferdewagen. Die ganzen Straßen links und rechts. Es war ein furchtbarer Anblick. Kurz vor Mehlsack kamen Tiefflieger. Schon wieder hörte man das Tosen und Branden der Front. Unendlich langsam ging das Fahren. Endlich am Abend des 1. Februar 1945 kamen wir in Mehlsack an. Wir übernachteten auf dem überfüllten Postamt. Gertrud und Ilse Riemer schliefen auf dem Schaltertisch. Ich schlief auf dem Fußboden am Schalter. Jedes Plätzchen war kostbar. Die Stadt wimmelte voller Flüchtlinge. Und wieder grollte von allen Seiten die Front. Am nächsten Tag stießen wir auf die Arkona, die Vermittlung von Angerburg. Dort hatte Tutta einen netten Freund. Das Wiedersehen war freudevoll. Die Männer erzählten uns von ihrer Flucht, daß sie auch unser Postamt in Angerburg gesprengt hätten und nun ihre meisten Fahrzeuge und Fernsprengeräte wegen Platzmangel weggeworfen hätten. Nach einigen Stunden ging es weiter, weil in Mehlsack kein Bleiben war, nach Braunsberg, das 30 km entfernt war. Am 2. Februar 1945 landeten wir mittags auf dem Postamt in Braunsberg.

Hier dasselbe Bild, Menschen und nochmals Menschen und Fahrzeuge von ganz Ostpreußen. Mit Mühe und Not kamen wir in einem kleinen Zimmer (ehemalig Rentenstelle) unter. In diesem Zimmer schliefen wir mit neun Personen, 6 Postschaffner und wir drei Mädels. Wir wollten nun hier abwarten, wie es mit Ostpreußen stände. Ins Reich flüchten über das Haff wollten wir eigentlich nicht, da wir uns sagten, dort könnten wir verhungern. So waren wir überein gekommen, uns zur Pflege von Verwundeten zu melden und Ostpreußen nicht zu verlassen. Am 5. Februar gegen 8 Uhr gingen Herr Schenon und Herr Plenio auf dem Posthof zu unserem Wagen, um für die Fahrt übers Haff alles zu ordnen. Wir 3 Mädels gingen mit, um unsere Koffer aus dem Wagen zu holen, da wir ja bleiben wollten. Als wir mitten auf dem Posthof standen, kamen ungefähr 5 Flieger, recht tief. Ilse Riemer zog mich an sich und sagte: "Kommt, wir nehmen Deckung." Gertrud und ich lachten, bisher hatte uns kein Flieger etwas getan und vielleicht waren es noch Deutsche. Trotzdem eilten wir aber, auf Drängen von Ilse Riemer, in den Hauseingang eines Nebengebäudes vom Postamt. Und dann ..... wußte ich von nichts mehr.

Nach stundenlanger Ohnmacht erwachte ich. Ich stellte mich mühsam hin und .... riß die Augen weit auf, schaute und schaute und rief laut aus: "Herrgott, was hast Du noch mit mir vor, daß ich leben bleiben mußte. Ich konnte es nicht begreifen, daß alles anders war. Rauch, Qualm, Dampf, Feuer, Schutt und Schreien! Dicht neben mir lag Ilse Riemer und schrie fürchterlich. Ihre Augen waren gebrochen, der Kopf zerschmettert und trotzdem lebte sie noch. Ich selbst sah verbrannt und von Bombensplittern ganz zerfetzt aus, die Kleider hingen nur an mir. Auf dem Hofe wälzten sich in Schmerzen Herr Schenon und Herr Plenio, ich wollte ihnen helfen und konnte nicht. Ich selbst blutete sehr. Trotzdem hüpfte ich mit aller Kraftanstrengung einige Schritte und ..... sah etwa 3 Meter von dem Hauseingang entfernt Gertrud liegen. Sie hatte es nicht mehr geschafft, mit in den Hauseingang zu kommen. Nun lag sie still da, das Gesicht zur Erde gewendet, ganz friedlich. Ich glaubte, sie hätte sich selbst so hingelegt, aber ..... sie war tot. Was und wo sie ein Splitter getroffen hat, kann ich Ihnen nicht sagen. Meine Blicke gingen abschiednehmend über meine beiden lieben, herrlichen Freundinnen und dann lud man mich auf, um mich zum Verbandsplatz zu schaffen.

Ja, Frau Polenz, das war der 5. Februar früh, 1945. Ich werde den Tag nie vergessen. Ich sehe das Bild immer vor mir. Ich bedaure es immer, daß mich Gott nicht als würdig gefunden hat, mit meinen lieben beiden zu ihm zu gehen. Nun schauen sie von da oben auf uns Menschenkinder herab. Sie haben es schöner und besser als wir, die wir täglich mit Sorgen und Not zu kämpfen haben. Der liebe Herrgott hatte sie so lieb, daß er sie zu sich nahm. Deshalb seien Sie nicht traurig und beweinen die liebe Tote nicht, es geht ihr doch so gut.- Ich glaube und wünsche, daß Sie, liebe Frau Polenz, Ihre Lieben alle bei sich haben und wir eines Tages wieder in unsere Heimat fahren. Auf diesen Tag freue ich mich schon.

Seit Januar 1946 mache ich beim hiesigen Postamt Dienst. Meine zersplitterte Ferse ist noch nicht gesund, aber ich danke Gott, daß ich schon schön gehen kann. Viele von unseren ostpreußischen Bekannten habe ich gefunden. Meine Eltern aber scheinen in Ostpreußen geblieben zu sein.

So, liebe Frau Polenz, nun habe ich Ihnen alles genau beschrieben. Wenn Sie mehr wissen wollen, schreiben Sie an mich. Der liebe Herrgott schenke Ihnen Trost und Kraft.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie viel Liebes und Schönes!

Ihre Ilona Rapp

Auch der Amtsvorsteher des Postamts Angerburg, Herr Postamtman Kùbart, hat Frau Polenz geschrieben. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Helmstedt, 14. März 1946  
Postamt

Sehr geehrte Frau Polenz!

Ihr Brief vom 19.2. an das Postamt Angerburg in Eckernförde ist mir nach Helmstedt nachgesandt worden, wo ich jetzt beschäftigt bin. Ich hätte Ihnen schon früher geschrieben, wenn ich Ihre Anschrift gewußt hätte. Vor allem spreche ich Ihnen und Ihren Angehörigen mein herzlichstes Beileid zum Tode Ihrer Tochter Gertrud aus. Sie wurde das Opfer eines feindlichen Fliegerangriffs auf Braunsberg (Ostpr.) am 5. Februar 1945 morgens etwa um 8 Uhr. Wir waren mit Postkraftwagen von Angerburg aus auf der Fahrt über Heilsberg und Braunsberg nach dem Reich. In Braunsberg blieben wir wegen schlechten Wetters einige Tage, und als wir am 5.2. morgens die Fahrt fortsetzen wollten, geschah das Unglück. Mehrere Bomben schlugen in das Postamt, und die Beamten, die auf dem Posthof am Wagen standen und sich für die Reise rüsteten, wurden fast alle mehr oder weniger schwer verletzt. Ich selbst war in diesem Augenblick auf einem anderen Grundstück, das auch getroffen wurde. Als ich zum Posthof kam, fand ich Ihre Tochter in der Wagenhalle friedlich ausgestreckt tot, wo einige Beamte sie kurz vorher hingelegt hatten. Augenscheinlich war der Tod sofort eingetreten, so daß sie nicht viel zu leiden hatte. Äusserliche Verletzungen habe ich nicht gesehen. Die Bomben hatten sehr viele kleine Splitter gestreut. Außerdem waren noch Frl. Riemer und Postschaffner Plenio tödlich getroffen und Postschaffner Schenon schwer verletzt. Der Kraftwagen war wie ein Sieb durchlöchert und das Gepäck fast ganz vernichtet. Ob noch Sachen von Ihrer Tochter übriggeblieben waren, konnte bei dem Durcheinander nicht festgestellt werden. Es wurde dann die Polizeibehörde benachrichtigt, um sich der Verunglückten weiter anzunehmen und für die Beerdigung zu sorgen. Da wir noch am selben Tage bzw. in der Nacht wegen der drohenden Beschießung des Ortes Braunsberg verlassen mußten, konnten wir leider nicht an der Beerdigung teilnehmen. Zu Fuß machten wir uns mit kleinem Handgepäck auf die Reise und kamen über das Haff und die Nehrung nach Danzig und von da mit der Bahn zuerst nach Wittstock und dann nach Eckernförde. Wir haben alle unser ganzes Hab und Gut verloren.- Wir alle bedauern den Tod Ihrer Tochter und trauern mit Ihnen. Möchte es Ihnen wenigstens beschieden sein, Ihren Mann und Ihren Sohn wiederzubekommen.

Das Gehalt wurde den Posthaltern bis Ende März 1945 gezahlt, sofern ihre Anschrift bekannt war und es ihnen zugesandt werden konnte. Dann mußten die Zahlungen eingestellt werden. Wegen der Beamtenversicherung kann ich Ihnen leider keine Auskunft geben. Erkundigen Sie sich doch bitte bei einer Versicherungsgesellschaft.

In Eckernförde befanden sich außer mir noch Herr und Frau Prochnow und Herr Broschell. Herr Prochnow ist auf dem Postamt dort beschäftigt und wohnt mit seiner Frau bei einem Beamten im Postamt. Herr Broschell ist am 20.12.45 an Schlaganfall verstorben.

Mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Ihr Kübart,  
Postamtmann



Eidesstattliche Erklärung

Über den Tod der Postangestellten Gertrud Polenz, geb. am 10. März 1920, erkläre ich aus eigener Kenntnis an Eides Statt folgendes: Fräulein Polenz gehörte zum Personal des Postamts Angerburg (Ostpr.) dessen Leiter ich war. Bei der Räumung Ostpreußens vor den anrückenden Russen im Winter 1944/45 gelangte ein Teil der Beamten des Postamts, darunter Frl. Polenz, mit Kraftwagen nach Braunsberg (Ostpr.). Von hier aus sollte am 5.2.1945 früh die Reise in Richtung Danzig weitergehen. Die Wagen standen morgens auf und neben dem Postgrundstück zur Abfahrt bereit, und die Beamten waren gerade damit beschäftigt, ihr Handgepäck zu verladen und einzusteigen, als plötzlich feindliche Flieger über der Stadt erschienen und Bomben abwarfen. Mehrere Bomben fielen auf das Postgrundstück und zertrümmerten unsere Wagen. Eine Anzahl der neben den Wagen stehenden Beamten wurde infolge der furchtbaren Splitterwirkung teils tödlich getroffen, teils mehr oder weniger schwer verletzt. Zu den Getöteten gehörte Frl. Polenz. Ich befand mich zur Zeit des Unglücks in der Nähe des anderen Wagens, der außerhalb des Posthofs stand. Als ich bald darauf auf dem Posthof erschien, fand ich Frl. Polenz tot in der Wagenhalle, wohin einige Beamten sie gelegt hatten. Frl. Polenz lag ausgestreckt auf dem Rücken mit friedlichem Gesichtsausdruck. Äußere Verletzungen waren nicht sichtbar. Wahrscheinlich haben Bombensplitter den sofortigen Tod verursacht. Der Leiter des Postamts Braunsberg hat die Polizei von dem Unglück benachrichtigt. Die Fliegerangriffe dauerten tagüber an und die Schutzräume durften nicht verlassen werden. Spät abends begab ich mich nochmals auf den Hof und fand Frl. Polenz an derselben Stelle unverändert liegen. In derselben Nacht zog ich mit dem Rest der Beamten zu Fuß weiter. Die Sorge um die Beerdigung der Toten lag in den Händen der Beamten des Postamts Braunsberg, wo der Dienstbetrieb einstweilen noch weiterging.

Der Fliegerangriff und Bombenabwurf, durch den Frl. Polenz ums Leben kam, war am 5. Februar 1945, um etwa 8 Uhr morgens. Diese Zeit ist auch als Sterbestunde von Frl. Polenz anzusehen.

Braunschweig, den 17. April 1953.

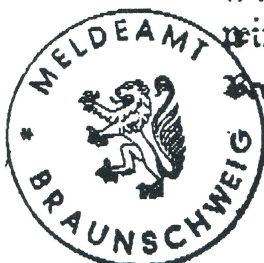
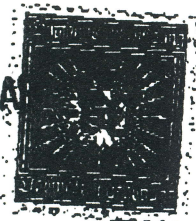
*Edo Kübart*  
(Kübart)

Postamtman a. D.,

ehemals Leiter des Postamts Angerburg (Ostpr.)

Die eigenhändige Unterschrift  
des *Edo Kübart*  
wohnhaft *Wahlstr. 5a*  
wird hiermit amtlich beglaubigt.  
Braunschweig, den 18. April 1953

18 A



*Y. A.*  
*Sanne*  
Stabschef



(Bild: Betty (Polenz) Utecht) Aufnahme von 1938. Das Wohnhaus der Familie Polenz. Auf dem Wagen Otto Polenz, \*1893, ein Ferienkind mit Betty Polenz, \*1931, daneben Gertrud Polenz, \*1920. Der im Ortsplan als Objekt Nr. 15 eingezeichnete Hof lag dort, wo sich heute der Stacheldrahtzaun der russischen Staatsgrenze zu Polen hin befindet.



(Bild: Betty (Polenz) Utecht) Aufnahme von 1937. Beim Einmieten der geernteten Rüben. Auf dem Wagen Frau Polenz mit Betty und Gerhard, neben dem Wagen Gertrud. Neben dem Pferd Lina Zielburg, eine Schwester von Fau Polenz, aus Essen.

### Eine Reise in den polnischen Teil Ostpreußens

"Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen." So unser Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 40. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges.

Alle hatten wohl bezahlt für diesen verdamnten Krieg. Wir aber, die hier im Osten Deutschlands geboren waren, nun auch noch mit unserer Heimat. Aus beruflichen Gründen durfte ich nicht dorthin reisen, wo ich geboren war und die ersten zwölf Jahre meines Lebens verbracht hatte. Die Reisebeschränkungen in Ostblockstaaten wurden 1990 gelockert. Es wurde gebucht und wir, meine Frau Eva und ich, meine Schwester Waltraut und ihr Mann Reimer starteten am 09.06.1990 mit dem eigenen Auto nach Kruglanken im Kreis Angerburg. Denn ich wollte erfahren, wie die Menschen, die jetzt dort leben dürfen, mit meiner Heimat umgegangen sind und wie sie sich eingerichtet haben.

Die Reise durch die sich im Umbruch befindende DDR war grau und trostlos. Wie weit hatten sich doch die beiden Teile Deutschlands voneinander entfernt. Wir näherten uns der nun endgültigen Grenze zwischen Deutschland und Polen bei Pomellen/Stettin. Die Hände wurden feucht und das Herz schlug schneller. Schickten wir uns doch an, in den Teil Deutschlands zu fahren, den 1945 die Polen von den siegreichen Russen übernommen hatten und in dem wir von März 1945 bis Ende Dezember 1946 Hunger, Not, Elend, Verschleppung, Beraubung, Plünderung, Verlausung und Krankheiten ertragen mußten. Unser Leben war keinen Pfifferling wert, man demütigte und peinigete uns, nur weil wir Deutsche waren, in deren Namen dieser mörderische Krieg geführt wurde. Wir waren in Sippenhaft genommen.

Die Grenzabfertigung war korrekt. Die Straßen befanden sich in einem erfreulich guten Zustand. Ich war geneigt, schneller als erlaubt zu fahren. Entgegenkommende polnische Lastkraftwagenfahrer warnten aber durch Kreisbewegungen mit einer Hand vor Radarkontrollen, die es dann auch tatsächlich gab. Das war die erste Überraschung, man nahm uns wahr, erkannte uns an, ging freundlich mit uns um. Ich fuhr über den Bahnhofsvorplatz in Schlawe. Hier hatte man mir am Tage der Ausweisung Heilig Abend 1946 meine Lederstiefel ausgezogen und mir dafür ein Paar Holzschlorren/Holzpantoffeln gegeben, damit ich nicht auf Strümpfen Pommern verlassen mußte. Über Notzkow - hier erlebte ich die schlimmste und schwerste Zeit meines Lebens - ging es nach Stolp, der ersten Station unserer Reise.

Da ich nicht wußte, wo unser Hotel lag, hielten wir auf dem Marktplatz. Das Auto war sofort von bettelnden Menschen umringt. Man konnte keinen Schritt gehen, ohne daß uns eine Schar bettelnder Kinder begleitete. In den Straßen Stolps lieferten sich zwei Autos mit westdeutschen Kennzeichen (ein BMW und ein Audi) Wettrennen. Die Passanten drohten und wir schämten uns. Es stellte sich dann aber heraus, daß es junge polnisch sprechende Fahrer waren, die hier zu Besuch waren und ihren "Erwerb" stolz vorführten. Auf dem Parkplatz vor dem Hotel boten sich Leute an, unser Auto zu bewachen oder in ihm zu schlafen, damit man es nicht stehlen würde. Kinder machten sich an den Radkappen zu schaffen und fingerten am Stern herum. Es wurde eine unruhige Nacht mit sehr wenig Schlaf.

Als man uns Ende 1946 aus dem Land getrieben hat, waren wir erniedrigt, ausgeraubt und bettelarm. Jetzt sind wir Repräsentanten des Wohlstandes und einer freiheitlichen Demokratie. Welche Gedanken gehen da durch den Kopf.-

Am anderen Morgen geht es weiter. Als wir über die Nogat bei Marienburg fahren, regnet es. Ostpreußen begrüßt uns mit Freudentränen. Gleich nach der Ankunft in Kruglanken (unsere Frauen bekamen nicht einmal Zeit, sich frisch zu machen) fahren wir über Angerburg, Salpen (Sobiechen) - aus Sobiechen stammte die Mutter meines Vaters - Sanden (Launingken) bis zum Bahndamm in Sandenwalde (Alt Eschergallen).



Bild: Adolf Kröhn im September 1984. Sanden (Launingken) heißt jetzt Olownik. Zwischen den Bäumen erkennt man rechts hinten das Dach des langen Stalles des ehemaligen Hofgutes.



Bild: Adolf Kröhn im September 1984. Die polnisch-russische Staatsgrenze im Herzen Ostpreußens. Im Hintergrund links der russische Wachturm.

Hier hinter dem Bahndamm, in 350 m Entfernung, ist die Welt jäh zu Ende. Hier hört die ehemalige Chaussee von Angerburg nach Insterburg/Angerapp auf. Im Vordergrund der polnische Schlagbaum, im Hintergrund links der russische Wachturm. Je nach Standpunkt kann man auf der russischen Seite einen Metall-Gitterzaun erkennen. Das ist wohl auch die eigentliche Grenzbefestigung auf der russischen Seite. Zwischen dem Schlagbaum auf polnischer und dem Gitterzaun auf russischer Seite ist Niemandsland. Das Herz klopfte bis in die Haarwurzeln, jedes Sprechen verhindernd der russische Wachturm im Hintergrund links drohte unheilvoll und polnische Anwohner bedeuten wild gestikulierend, nicht weiterzugehen, da dort gleich die "Granica" sei. Die Russen würden das ganze Gebiet beobachten. Sie hätten eine direkte Verbindung zur polnischen Grenz-Miliz in Angerburg, die dann bei jeder Verletzung des Grenzraumes sofort mit dem Motorrad angefahren käme. Auch die Grenzbewohner auf polnischer Seite hätten den Auftrag, die Polizei zu verständigen, was wohl auch mehr oder weniger geschehe. Da das ursprüngliche Verbotsschild "Grenzgebiet, betreten verboten" gleich hinter der Bahnunterführung abgerissen ist, gingen wir weiter bis zum Schlagbaum.



Bild: Horst Alexnat vom Juni 1990. Im Vordergrund der Schlagbaum, rechts auf der Böschung vorne der polnische und etwa 2 m dahinter der russische

Grenzpfafl. Hinter dem russischen Grenzpfahl liegt im absoluten Sperrgebiet streng bewacht der Wehrwalder Friedhof, auf dem meine Vorfahren mütterlicherseits seit ihrer Ansiedlung in Wehrwalde (Neu Eszergallen) im Jahre 1780 beerdigt wurden. Durch die Lage des Friedhofes zwischen den Welten Ost und West sind die Gräber nicht aufgebrochen und ausgeräubert, wie 2 km weiter nördlich durchweg geschehen. Mein unerschrockener Schwager Reimer, ein in Freiheit groß gewordenes Dithmarscher Kind, war auf einmal im Sperrgebiet auf dem Friedhof und fand ein im Dickicht liegendes Grabkreuz mit den Namen von drei im Kindesalter verstorbenen Geschwistern meiner Mutter. Mit diesen Kindergräbern verbindet sich eine schicksalhafte Geschichte meines Großvaters Adalbert Dikomey, geboren am 02.12.1853. Als er mit seinem Gespann von der Feldarbeit gerade diese Böschung herunterkam und das frisch aufgeworfene Grab seines am 05.12.1898 geborenen und am 12.06.1906 verstorbenen Stammhalters Carl Dikomey sah, erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich bis zu seinem Tod am 21.08.1916 nicht mehr erholt hat. Der jetzt in Sandenwalde ansässige Pole Josef Komada barg nach Eintritt der Dunkelheit das Kreuz, das ich dann mit nach Michelstadt nahm. Wir mußten unseren Aufenthaltsort im Grenzbereich verlassen, weil auf der russischen Seite von Piontken her kommend sich ein Militärfahrzeug näherte, das vor dem Gittertor auf russischer Seite hielt. Es sprangen mehrere Uniformierte herunter und verschwanden im Gestrüpp.



Bild: Horst Alexnat Juni 1990. Aufgenommen von der Chaussee Angerburg - Insterburg/Angerapp mit Blick nach links. Zu erkennen sind geggte Streifen mit dem Zaun dahinter und ein Beobachtungsstand.

Lange habe ich noch an diesem Tag und an Tagen darauf am Bahndamm gesessen und gedankenverloren auf diesen unmenschlichen Befestigungswall - den Menschen errichtet haben, um andere ein- und auszusperren - geschaut. Ich beneidete die Vögel, die dorthin zogen, wo ich nicht hin durfte und die Hunde,

deren Gekläffe ich vernahm. Denn zum Greifen nahe, keine 500 m hinter der Grenze, lag der mir nach meinem Geburtsort wohl vertrauteste Ort Wehrwalde (Neu Eschergallen), der Geburtsort meiner Mutter. Und von hier aus führte der Weg zu dem nur noch 7 km entfernten Paradies meiner Kindheit, meinem Geburtsort Groß Skirlack. Der Weg blieb uns aber versperrt.

Polnische Anwohner, sie waren am frühen Morgen schon mehr als angetrunken, berichteten uns, daß die Russen - auf die sie nicht gut zu sprechen sind - die alten deutschen Dörfer auf der anderen Seite der Grenze abgerissen hätten. Der Schornstein der Ziegelei in Wehrwalde (Neu Eschergallen) sei aber erst etwa 1987 gesprengt worden. In Friedeck (Jautecken) hätten sie einen neuen Stall gebaut. Häufig sehe man jenseits der Grenze beritten gehütete Viehherden grasen. Als der große Stall in Eibenburg (Dombrowken) gebrannt hätte, wären die Russen über die Grenze herangefahren, hätten mit modernem Gerät gelöscht und wären wieder verschwunden. Die Russen würden alles, was auf dieser, der polnischen Seite geschehe, fotografieren und registrieren, sonst wisse man aber nichts voneinander.

Wir fahren am Tag darauf, immer hart an der Grenze entlang, über Dombrowken, Groß Sobrost, Goldap, Dubeningken, Szittkehmen bis nach Suwalki. Das Auto, das von weitem als westdeutsches Fabrikat zu erkennen ist, wurde unterwegs mit Steinen beworfen, Jugendliche hoben die Hand zum Hitlergruß und demonstrierten den Stechschritt. An der russischen Grenze kurz hinter Goldap wurden wir von polnischer Grenzmiliz angehalten. Sie nahmen die Personalien auf und schickten uns zurück. Es gab kein Schlupfloch nach Norden. Nur ganz selten gab der Grenzwall aus Stacheldraht, Gestrüpp und Bäumen den Blick frei. Auch auf der Heimfahrt nach sieben Tagen wählten wir einen Weg entlang der Grenze über Rastenburg, Bartenstein, Wormditt und Braunsberg. Nein, die Welt meiner Kindheit blieb mir weiterhin verschlossen.

Über Frauenburg - hier am Frischen Haff ist noch einmal die ganze Kraft gefordert - fahren wir in Richtung Elbing. Den Weg über Tiegenhof/Käsemark nach Danzig nehmen wir in stillem Einvernehmen nicht. Nachdem die Rote Armee den vor der Weichsel stehenden Treck beim Überqueren der Straße zusammengewalzt hatte, blieb hier unsere 89-jährige Großmutter auf dem Leiterwagen am 23./24. Januar 1945 bei bitterer Kälte um die 25 Grad hilflos zurück. Wir wählen, wie auf der Hinfahrt den Umweg über Marienburg, um nach Stolp in Hinterpommern zu kommen.

Als wir Ostpreußen verlassen, regnet es unvermittelt wolkenbruchartig. Der Scheibenwischer konnte die Wassermassen nicht bewältigen. In diesem Moment sagte meine Frau:

"Was für ein Land, wie die Menschen,  
aufbrausend, liebevoll und zärtlich zugleich."

Es waren, als wir zu Hause in Michelstadt im Odenwald ankamen, zusammen 6.400 km, die ich suchend umhergefahren bin. Die nächsten sechs Wochen konnte ich sehr schlecht schlafen. Ich träumte immer wieder von dem Grenzwall mit der Straße über Wehrwalde nach Groß Skirlack. Meine Gedanken gingen immer wieder zurück in diese ostpreußische Provinz, die es nun nicht mehr gab. Ich war süchtig geworden, süchtig nach meiner Heimat.

**Ein Besuch nach 47 Jahren**

Bereits 15 Monate nach dem Besuch Südostpreußens, die Welt fing sich an, in einem bis dahin unbekanntem Ausmaß zu verändern, saßen meine Frau und ich am 14.09.1991 im Flugzeug über Wilna nach Polangen in Litauen und wiederum 20 Monate danach am 15. Mai 1993 flogen unser Sohn Lutz und ich von Hannover direkt nach Polangen.

Die Grenzübertritte am Sonntag, dem 15.09.91 und am Samstag, dem 21.09.91 gingen problemlos von statten. Wir fuhren durch Tilsit in Richtung Königsberg/Kaliningrad. Ich hatte Angst und rechnete damit, daß die Fahrt unvermittelt zu Ende sein würde. Die Straßen aber waren menschenleer, es waren weder Polizei noch Militär zu sehen. Was für ein Land, Der Sonnenaufgang, die Stille.- Es kamen Kindheitsgefühle auf, der feierliche Sonntag, die Fahrt mit dem Rad in die Kirche nach Trempen. Und es ist doch alles anders. Das Land ist so eigenartig uniform. Es gibt keine Scheunen mehr, die Ställe, soweit vorhanden, sind verfallen, die Dächer zeigen große Löcher. Die Häuser sind grau, die Fenster ohne Gardinen, die Vorgärten verwildert. Die vielfältige Felderwirtschaft, die Roß- und Weidegärten, nichts davon ist zu sehen. Ab und zu großflächig bestellte Äcker, überaus große steppenartige Weiden, darauf werden hie und da große Rinderherden gehütet. In den Senken stehen stellenweise entlaubte Bäume, die Äste ragen kahl in den Himmel. Der litauische Fahrer erzählt, daß die Sowchosen des Unkrautes nicht mehr Herr wurden und deswegen vom Flugzeug aus Unkrautvertilgungsmittel gestreut hätten. Da die Drainagen verstopft seien und das Oberflächenwasser nicht abfließen könne, habe es sich in den Senken gesammelt und die Bäume vergiftet.

Ortsschilder sieht man selten, Wegweiser so gut wie gar nicht. In Kreuzingen (Groß Skaisgirren) verlassen wir die recht ordentlich ausgebaute Straße nach Königsberg und biegen nach Süden, nach Insterburg ab. Der Straßenbelag wird schlechter, es muß sehr vorsichtig gefahren werden. Wir fahren durch Insterburg. Der Fahrer muß höllisch aufpassen. Die Gullys liegen erheblich tiefer oder sind teilweise überhaupt nicht abgedeckt. Insterburg kommt mir schmutzig, ja verkommen vor. Die Häuser wirken verfallen, unförmige Neubauten in Plattenbauweise mit verfüllten Teerfugen runden das Bild negativ ab. Es läuft sehr viel Militär durch die Straßen. Oh Gott, was weckt diese Uniform für Erinnerungen an die Zeit zwischen 1945 und 1947.- Die die Straßen säumenden Telefonleitungen sind überwiegend zerrissen, die Drähte hängen herunter.

Von Insterburg bis Groß Skirlack sind es nur noch 33 km. Uns begegnet kein Auto, die Straßen sind menschenleer. In der Ferne taucht Trempen auf. Hier bin ich noch ein Jahr lang zum Konfirmandenunterricht gegangen. Dort, wo einmal unsere Kirche stand, befindet sich nur noch eine Wüstenei. Oh Land meiner Kindheit, meiner sehnsüchtigen Träume, was hat man mit Dir gemacht? Du bist regelrecht hingerichtet worden und die Spuren dieser frevelhaften Tat hat man nicht einmal ordentlich beseitigt.

Wir erfahren dann auch, daß dieses Gebiet Kampfgebiet gewesen sei und daß durch deutsches Militär vieles zu Schaden gekommen sei. Nach der Besetzung durch die Rote Armee wären dann sofort die Scheunen abgerissen und abtransportiert worden. Viele Gehöfte wurden einfach angezündet. Auf die außenliegenden Höfe sei vom Dorf aus geschossen worden, bis sie in Brand gerieten. Erst 1946 sei russische Zivilbevölkerung angesiedelt worden. Alle Häuser hätten keine Fensterscheiben und Türen mehr gehabt, die Holzdielen der Fußböden waren entfernt. Die angesiedelten Menschen wären aus allen Ländern der Sowjetunion gekommen, hätten sich untereinander nicht gekannt und keine



Beziehung zu diesem Land gehabt. Sie hätten noch nicht einmal gewußt, daß es deutsches Land war, in das man sie gebracht hatte. Ein dörfliches Leben gab es nicht, Beziehungspunkt war die Sowchose, die für den Lebensunterhalt, die Schule gesorgt und sogar die Bestattung durchgeführt hätte.

Für mich ist das alles auf einmal zuviel. Ich begreife es einfach nicht, sehe alles und kann es nicht in Beziehung zu meiner Erinnerung, zu meinen Gefühlen bringen. Und doch überkommt mich Haß, Wut, Enttäuschung und tief empfundener Schmerz, als wir vor dem Flecken Heimat standen, auf dem einmal der Hof meiner Eltern stand. Haß auf alle, die diesen mörderischen Krieg nun einmal angezettelt haben und für die Folgen verantwortlich sind. Wut auf alle, die mich als Flüchtling gescholten und mir bedeutet haben, ich solle doch dorthin gehen, wo ich hergekommen sei, denn es habe mich keiner gerufen. Diesen dummen Menschen kann ich nun nach 47 Jahren ins Gesicht schreien, kommt und seht, hier bin ich, wie mehrere Generationen vor mir, geboren und da oben auf dem Friedhof sind meine Ahnen beerdigt. Ich konnte das Land, in dem ich geboren war, vorzeigen. Aber diese Art Menschen würde das ohnehin nicht verstehen. Enttäuschung und Schmerz empfand ich deswegen, weil das Lebenswerk meiner Urgroß-, Großeltern und meiner Eltern so schrecklich untergegangen war. Und dann mußten wir nach 47 Jahren doch noch einmal flüchten. Ich war der erste Deutsche, der nach so langer Zeit in seinem Geburtsort zu Gast sein durfte und machte von dem, was ich gesehen hatte, Fotoaufnahmen. Auf einmal rasten aus Grieben kommend zwei Lastwagen heran und es sprangen mehrere, morgens um 09.30 Uhr schon stark angetrunkene Russen herunter, die uns verprügeln wollten und uns aufforderten zu verschwinden, sonst würden sie die Miliz holen. Gerne hätte ich an diesem Erlebnis alle diejenigen dabei gehabt, die mir meinen Frieden in meiner neuen Heimat, in dem Land meiner Kinder und Enkelkinder noch immer nicht gönnen.

Am gleichen Tag fahren wir noch weiter zum Geburtsort meiner Mutter, dem 7 km entfernt liegenden Wehrwalde (Neu Eschergallen) wohl wissend, daß dort jetzt die russisch/polnische Staatsgrenze verläuft. Es ist für mich ein ganz besonderer Weg. Denn kaum hatte ich das Radfahren erlernt, lehrte mich meine Mutter, die Straße zu benutzen und die Verkehrszeichen zu beachten. Noch vor Mickelau, vor dem Beinuhner Wald, steht ein Schild in russischer Sprache "Grenzgebiet, Betreten verboten, es wird von der Schußwaffe Gebrauch gemacht". Dieses "es wird von der Schußwaffe Gebrauch gemacht" wird durch ein Gewehr symbolisiert. Mein Taxifahrer und Dolmetscher antwortet auf meine Frage nach der Bedeutung des Schildes "daß hier das Wildern verboten sei und ich mal keine Angst haben solle". So fahren wir weiter.

Vom Ziegeleiteich bis zum Grenztor ist nichts mehr zu erkennen. Die Straße ist beiderseits gesäumt von undurchdringlichem Gestrüpp. Es führt weder ein Weg/Pfad nach links oder rechts ab. Noch nicht einmal ein Wildtrampelpfad ist auszumachen. Auf einmal stehen wir vor dem Grenzzaun. Wenn man unmittelbar nach rechts zurück in Richtung Wehrwalde blickt, steht wuchtig und mächtig der Wachturm, den man auch von der polnischen Seite aus erkennen kann. Unser litauischer Fahrer rät vom Fotografieren des Wachturmes ab, die Grenzanlagen könne ich aber ruhig aufnehmen. So geschieht es dann auch.



(Bild 3/26 Horst Alexnat vom 15.09.91): Der Grenzzaun in Wehrwalde (Neu Eschergallen), das die Russen **Fokino** nannten. Hier endet die Straße von Trempen nach Angerburg. Hinter dem Tor, im russischen Niemandsland, liegt zur linken Hand der Wehrwalder Friedhof. Rechts der Straße stand einmal das Anwesen Polenz (Poststelle).

Die eigentlich russisch/polnische Grenze verläuft etwa 80 m hinter diesem Zaun. Man kann den rotweißen polnischen Schlagbaum erkennen. An dem Schlagbaum steht ein Mensch und schaut - sicher sehnsuchtsvoll wie ich vor einem Jahr - herüber. Sollen wir winken? Lieber nicht.-

Die Fläche vor dem Gittertor ist frisch geharkt. An dem Grenzzaun sind Schilder befestigt, deren Beschriftung mein Begleiter mit "Hochspannung, Lebensgefahr" übersetzt.

Wir gehen zurück, ohne weiter nach einem Abzweig in das Dorf zu suchen. Was ich gesehen habe, kann ich nicht fassen. Ich habe sehr sehr lange gebraucht, um das alles zu begreifen. Meiner Frau und sonstigen Nachfragenden kann ich keine klare Auskunft geben, denn was ich gesucht habe, habe ich nicht gefunden und was ich gefunden habe, habe ich nicht gesucht.

**Erneut in Ostpreußen**

Es ist nicht leicht, im russischen Teil Ostpreußens in der Nähe der Heimatorte unterzukommen. Zielorte sind meistens Gumbinnen, Insterburg und Königsberg. Das bedingt Taxifahrten mit nur stundenweisen Aufenthalten in den Orten unserer Kindheit. Diese Zeit reicht nicht aus, um die Stellen zu besuchen, die man noch sehen wollte. Deswegen hatte ich bald eine Reisegruppe mit 43 Teilnehmern aus Skirlack und Umgebung zusammen und wir fuhren erneut vom 17. - 26. Mai 1994 nach Gumbinnen. Unter den Reisenden waren auch meine Cousins Karl und Lothar Dikomey.

Wir fuhren mit Taxen von Gumbinnen über Nemmersdorf, Angerapp, Stroppau nach Friedeck (Jautecken). Die Autos wurden wieder hinter dem früheren Gasthof Scheffler abgestellt. Der Schlagbaum war geschlossen, wir wurden schon von einem russischen Offizier erwartet, der uns nicht weitergehen ließ. Es wäre eine Genehmigung aus Kaliningrad (Königsberg) erforderlich, ohne die dieses Gebiet nicht betreten werden dürfte. Nach langem Palaver wurde ich dreist. Ich fragte den Offizier, "wie er die Menschen in Erinnerung behalten würde, die ihn nach 1.500 km langer Fahrt 500 m vor dem Ziel nicht an seinen Geburtsort und die Gräber seiner Vorfahren lassen würden. Er möchte uns doch, wenn nötig, eine bewaffnete Begleitung mitgeben". Er verschwand und kam nach längerer Zeit mit einem jungen Leutnant zurück. Unsere Pässe wurden noch einmal kontrolliert und wir durften gehen. Der junge russische Offizier war erkennbar nicht bewaffnet und schob sein Käppi unter ein Schulterstück. Er fragte nach der Bedeutung der aus deutscher Zeit noch stehenden Chausseesteine, nach dem Schloß in Klein Beinuhnen, gab bereitwillig Auskunft und wir durften fotografieren.

Karl Dikomey hat festgehalten, was von seinem 99 Einwohner zählenden Geburtsort Wehrwalde (Neu Eschergallen) übrig geblieben ist. Es folgen Bilder ohne Worte von dem Rundgang in Wehrwalde im Mai 1994.



(Bild Karl Dikomey vom Mai 1994)



(Bild Karl Dikomey vom Mai 1994)



(Bild Karl Dikomey vom Mai 1994)

## Der Abschied

Das war es nun, was ich aus dem Erleben meiner ersten zwölf Lebensjahre noch wußte und in den folgenden Jahren erfragen konnte. Ich habe es aufgeschrieben, damit meine geliebte Heimat nicht in Vergessenheit gerät, denn was vergessen wird, ist auch tot.

Auch unsere Ahnen, die in diesem Land mehrere Jahrhunderte lang gelebt haben und mit der Erde inzwischen eins geworden sind und hier ruhen, fordern, daß wir und Generationen nach uns nicht vergessen, was hier einmal war, denn

wir sind, was sie waren und  
wir werden, was sie sind.

Ostpreußen war sicher auch ein ganz besonderes Land. Schon der Ritterorden wollte dieses Land besitzen und hat deswegen die zwölf Pruzzen-Stämme unterworfen, was ihnen im alten Nadrauegaw in einem mehr als fünfzigjährigen Vernichtungskrieg nicht gelungen ist. Er hat die Männer und Knaben erschlagen und die Frauen und Mädchen nach Litauen verschleppt. Unsere engere Heimat, der alte Nadrauegaw, wurde zu einer völligen Wildnis. Erst als die Litauer von Norden her kommend das Land mit der Axt rodeten und urbar machten und von Süden her Polen eindringen, holten die preußischen Herrscher aus der Schweiz, aus Salzburg, Frankreich, der Pfalz, Magdeburg, Hessen und anderen Gebieten Siedler in das Land, um eine Überfremdung zu verhindern. Aus all' diesen Menschen erwuchs dann der neudeutsche Volksstamm der Ostpreußen. Neben dem Elsaß und Lothringen war Ostpreußen wohl das Land mit den meisten Soldatenfriedhöfen. Sehr viele Kriege sind über das Land hinweggefegt. Aber erst durch die Folgen des mörderischen zweiten Weltkrieges wurden die Menschen mit einer bis dahin nicht gekannten Grausamkeit vertrieben. Sofern sie überlebten, haben sie sich in der ganzen Welt und in allen deutschen Landesteilen eine neue Heimat aufgebaut. Die Provinz Ostpreußen wurde aufgeteilt. Den nördlichen Teil nahmen sich die Russen und den südlichen Teil erhielt Polen als Ersatz für weggenommenes Land im Osten. Der Name Ostpreußen ist völlig aus dem Sprachgebrauch der jetzigen Bewohner verschwunden. Die Russen nennen ihren Teil "Kaliningradskaja Oblast" und die Polen ihr Gebiet "Pojezierze Mazurskie".

Ich bin hier hergefahren, um zu sehen, was aus der mir weggenommenen Heimat geworden ist. Die blühende deutsche Provinz Ostpreußen hat den zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit nicht überlebt, sie ist untergegangen. Die neuen Bewohner haben das aus ihr gemacht, wozu sie in der Lage waren, was sie gewußt und gelernt hatten und wozu sie erzogen waren. Man hat den Eindruck, tief im Innersten Rußlands zu sein.

Es gibt sie nicht mehr, die vertrauten Laute meiner Kindheit. Und doch kann man noch die schwermütige Stille des beginnenden Tages mit den aufsteigenden Nebeln und Dunstschleiern über Bächen, Wiesen und Mooren erleben, über die eigenartige Stellung des Sonnenlichtes grübeln, sich über das geschäftige Klappern der Störche freuen, dem Gesumme der Insekten und Bienen lauschen und sich an dem wunderschönen Gesang der Vögel erfreuen. Alleine das Schlagen des Sprossers, der ostpreußischen Nachtigall, Ende Mai und der betörende Duft der so mächtigen, auf allen Ruinengrundstücken blühenden Fliedersträucher sind Willkommensgrüße, die mir meine alte Heimat entbietet. Ich darf zu Hause sein, wenn auch nur für wenige Stunden.

Und gerade jetzt fallen mir die Worte unseres ältestens Sohnes Gerd ein, der meiner Frau und mir nach einem längeren Urlaub in der Ferne offenbarte: "Es kann im Urlaub noch so schön gewesen sein. Wenn ich aber vom Süden oder Norden her kommend die Berge und Täler meines Odenwaldes sehe, dann wird mir ganz weinerlich zu Mute."

Und ich stehe in dem Land, das nicht mehr meine Heimat sein darf und weine hemmungslos.

x x x

Wer die Heimat nicht verloren,  
wem nicht selber Leid gescheh'n,  
kann die Tränen und die Sehnsucht  
eines Flüchtlings nicht versteh'n.